

Dd
1984



B. 621⁶/₃.



6
ii.





Betrachtungen
über die
Schönheiten
des Alterthums.

Artificumque manus inter se operumque labores
Miramur.

VIRGIL.

Von
Johann Samuel Pauli.

Mitau und Leipzig,
bey Jakob Friedrich Hinz.
1774.



Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Einem

Hochedlen und Hochweisen

M a g i s t r a t

der Chur = Fürstlichen

Sächsischen Sechß = Stadt

G ö r l i c h

gehorsamst geweiht.

1511

1511

1511

1511

1511

1511

1511



Hochedle, Beste, Hochweise,
Hochgelahrte
und Hoherfahrne,
Insonders Hochzuehrende
Herren,
Hochgeneigte Gönner,

Ich überreiche Ihnen,
Theuerste Patrone, ge-
genwärtige Schrift als ein un-
zweydeutiges Denkmaal mei-

ner tiefen Hochachtung und
Verehrung. Stolz auf das
Glück, selbige in die Hände sol-
cher verdienstvoller Männer zu
bringen, denen weder genugsam-
mes Ansehen, noch zureichende
Einsicht, Schriften über diese
Art der Litteratur gründlich zu
beurtheilen, entsethet, überreiche
ich Ihnen dieses Opfer meiner
unverfälschten Verehrung ge-
gen Sie. Welch eine Ehre
für mich, öffentlich Ihren
patrio:

patriotischen Eifer für das
Wachsthum der Künste und
Gelehrsamkeit zu bekennen!
Erhalten Sie noch ferner die-
se angebohrne Sorgfalt für die
Wohlfahrt der Wissenschaften
und Künste, den Liebhabern des
Alterthums, und mir, als die
größte Belohnung aller Mühe,
Dero höchstschätzbare Gewo-
genheit. Voll von Empfindun-
gen der tiefsten Hochachtung
und Verehrung Ihrer Ver-

dienste, unterzeichne ich mich
auf meine ganze Lebenszeit, als

E. Hoch=Edlen
und Hochweisen Rathß

Leipzig,
den 1. May
1774.

gehorsamster Diener
Johann Samuel Pauli.

Vor=



Vorrede.



Ich bin nicht Vorredner,
um mich in das Lob
der Schrift die man dem Publico
hier mittheilet, weitläufig einzu-
lassen. Aufmunterungen eines
Freundes des Alterthums, dem ich
manche feinere Empfindungen des
Guten und Schönen in der Kunst
und im Alterthum, zu danken ha-
be, haben mich bewogen dieses
Werk zu veranstalten.

Der Werth der Schriften eines Winkelmanns, Caylus, Lipperts, u. a. m. ist unter allen ächten Kennern festgestellt. Sie werden stets diejenigen Werke bleiben, aus welchen man die Verbesserung des Geschmacks und die Schönheit des Alterthums wird am besten lernen können. Allein diese große Werke, so schätzbar sie auch seyn, so sehr sind sie doch nicht jedermanns Kauf. Da wenig Freunde des Studiums des Alterthums diese Werke zu kaufen mächtig sind, oder, wenn auch dieses seyn sollte, wegen der Größe der Weitläufigkeit, die sie umfassen, nicht allemal lesen können: so wird der Nutzen, der ihnen aus gegenwärtigem Werk erwachsen kann, nicht leicht unbemerkt bleiben.

Dem

Dem Sammler erlesener Stücke des Alterthums, darf man keine Vorwürfe einer Compilation machen. Ein feiner Geschmack in den Künsten giebt allerdings Anlaß, die schönsten Betrachtungen über dieselben anzustellen, und es wird nicht überflüssig seyn, anzumerken, daß, was man davon mit Ueberlegung schreibt, allemal nützlich sey. Eben diesen Nutzen versprechen auch wir uns durch gegenwärtiges Werk. Betrachtungen über das Alterthum und über die Schönheiten desselben in der Kunst, sind der Inhalt davon.

Für junge Freunde der Gelehrsamkeit und des Geschmacks ist dieses Buch vornehmlich geschrieben. Ihr Fleiß wird dadurch belohnt werden,

werden, daß sie, wenn sie schon einige Kenntnisse von dem Alterthum besitzen, ihren Empfindungen mehr Nachdruck geben, und, wenn auch dieses nicht seyn sollte, wenigstens bey denjenigen, die von der Lehrbegierde, die Kenntnisse der Kunst und des Alterthums anzunehmen, nicht entfernet sind, ein Verlangen nach dieser Art von Litteratur erwecket werde.



Grie-



Griechenland und Italien haben Werke vorgebracht, die noch jezo die Aufmerksamkeit aller Völker verdienen. Beyde Völker dieser Staaten haben sich durch alles ausgezeichnet, was eine Nation groß und verehrungswürdig machen kann. Ihr Verstand, ihre Weisheit, ihre Künste, ihre Tapferkeit, wovon sich so viele Denkmäler erhalten, sind noch die Bewunderung der Nachwelt, und werden es noch von einer weit spätern bleiben. Vielleicht ist eben darinn der vornehmste Grund zu suchen, warum einige Gelehrte und Künstler unsrer Zeiten so groß geworden sind, weil sie die Denkmäler der Alten sorgfältig aufgesuchet, den Geschmack nach ihnen gebildet,

gebildet, und sie gleichsam als eine unerschöpfliche Quelle betrachtet haben, woraus sie edle und angenehme Gedanken nehmen, und dadurch ihren Werken einen neuen Werth geben können. Wer gewohnt ist die alte Litteratur mit Geschmack zu studiren, und die Lesung der alten Schriftsteller, nicht bloß als nichtsbedeutende Kleinigkeiten betrachtet, und sie nur den Schulknaben und den Jünglings Jahren überläßt; wird die Schönheiten, woran diese Litteratur so reich ist, mit den feinsten Empfindungen betrachten, und in ihr eine Menge von Scenen antreffen, welche ihm die größte Abwechslung darbieten. Der Gelehrte, dem der gute Geschmack seine Heiligthümer aufgeschlossen hat, findet in der alten Litteratur das süßeste Vergnügen. Er liest die Denkmäler der Alten, vergleicht sie unter einander, macht Anmerkungen und versetzt sich in die Zeiten, in welchen sie lebten.

So las einer der größten unsrer Gelehrten,* der bey der spätesten Nachwelt noch immer Aufmerksamkeit verdienen wird, die Werke der Alten und setzte den Geschmack

* Herr Winkelmann.

unter seine Zeitgenossen mit Ehre und Beyfall auf den Thron. Möchten doch unsre Zeiten stets an solchen Gelehrten einen Ueberfluß haben, die wie er, und wenige andre, die Werke der Künste und Alterthümer, und überhaupt die ganze alte Litteratur mit der göttlichen Begeisterung betrachten, derer nur wenige Sterbliche fähig sind. Thorheit und Selbstbetrug, sagt ein gewisser Schriftsteller * sind der Menschen Loos. Und hat nicht der Vater ** unsrer lyrischen Poesie recht, wenn er sagt:

Der Thorheit unerbährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als mans glaubt.

Frenlich kann nur derjenige, der Geschmack von der Natur empfangen, und die Freygebigkeit dieser Mutter sorgfältig durch Lectür vermehrt hat, die alte Litteratur mit Nutzen betrachten. Allein sollten auch nicht jüngere Gelehrte den wahren Geschmack in ihr finden, wenn man ihnen ihre Schönheiten zeigte, und die al-

* S. Zimmermann über die Einsamkeit.
** Fagendorn.

ten Denkmäler auffuchte, die durch sie ver-
schönert wurden, und noch immer unsere
Aufmerksamkeit verdienen.

Es sey mir erlaubt, das Vergnügen zu
genießen, mich im Geiste durch das Be-
trachten der Denkmäler des Alterthums zu
vergnügen, die Stille und Ruhe des Le-
bens zu genießen, und das Geräusche der
Stadt und die Sorgen eines mühsamen
und geschäftigen Lebens auf einige Augen-
blicke zu vergessen.

Ducere sollicitae jucunda obliuia vitae.

Vielleicht bin ich so glücklich, durch diese
Beleuchtung der Ueberbleibsel des Alter-
thums jüngere Freunde der Kunst und des
Geschmacks noch mehr aufzumuntern, und
ihnen noch einen würdigern Begriff von der
Vortreflichkeit und Schönheit der alten
Litteratur bezubringen.

Man findet nicht mehr die Denkmäler
und blühenden Städte, die uns Pau-
sanias, Homer und Virgil mit so schönen
Beschreibungen angenehm zu machen su-
chen. Das Glück spielt unaufhörlich
mit den Dingen hiernieden, nichts wider-
steht ihm. Was ist von Mycen übrig,
welches

welches zu der Zeit des trojanischen Krieges ganz Griechenland beherrschte? Was von Theben in B^ootien, das sich allen Griechen furchtbar und angesehen machte. Theben in Aegypten, Orchomenus in dem Lande der Mynier, Delos, das durch seinen Handel so blühend war, wo sind sie hin?

Vergebens suchen wir in Griechenland Meisterstücke der alten Künstler. Den Griechen ist nichts mehr übrig, als das traurige Andenken dessen, was sie gewesen sind, und gewisse Züge, an denen man sie nicht verkennen kann. Wie sehr haben sie sich von den Zeiten ihrer Väter entfernt. Ihre Väter unterjochten durch ihre Tapferkeit die größte Macht des Erdbodens, und alles mußte ihren siegreichen Waffen weichen. Sie fochten aus Liebe des Vaterlandes, und wo sie fochten, brachten sie den Sieg hin. * In den persischen Kriegen, in welchen Darius und Ferrus sie gänzlich unter ihr Joch beugen wollten, erhielt

*) Vid. Stobaeus serm. XXXXI. Feith. IV, 12. Basilii *νομαρχικὰ* in Fabric. B. Gr. IX. p. 139 sqq. Xenoph. A. J. πολ. p. m. 90 — 104.

erhielten sie den höchsten Anwachs ihrer Gewalt und ihres Ansehens, und man bewunderte an ihnen die edelste Tapferkeit, Heldennuth und patriotischen Gesinnungen, durch welche sie sich so sehr vor andern Völkern hervorthaten. Welch ein Unterschied ist zwischen diesen alten Griechen und den neuern. Man geräth in Unwillen, wenn man sie jezo sieht unter türkischer Bothmäßigkeit ihre Fesseln tragen, und dem Elende und der Unwissenheit überlassen.

Man muß sich nur an das schöne Alter der Künste erinnern, das unter dieser Nation gewesen ist, und man muß nicht mehr unter den heutigen Griechen die schönen Zeiten Griechenlands suchen wollen, wo die feinsten Scribenten und größten Redner, Xenophon, Plato und Demosthenes, und die berühmtesten Künstler, Phidias, Parrhasius, Praxiteles einen ewigen Glanz über ihre Zeiten ausbreiteten. Man findet keine Spuren mehr davon übrig. Nur allein Italien * verdienet noch Bewund-

*) Vid. Memoires de l'Italie par deux Gentils hommes Suedois. Lettres sur l'Italie de Madame du Boccage. Descri-

sollten, wo ihre alte Lebhaftigkeit erwacht. Man erinnere uns nicht an die Gleichförmigkeit des Charakters der neuern Griechen mit der alten ihren. Ich weis, daß uns die neure Geschichte einen Zug davon aufbehalten hat, der hier eine Stelle verdienet. Spon * hat uns diesen Zug davon aufbehalten. Die Athensener sagt er, hatten sich wider den türkischen Stadthalter und wider andre vornehme Türken empöret, die sie quälten. Es betraf eine neue Auflage, die man auf ihre Waaren legen wollte. Sie hatten mit einer sehr starken Parthey zu thun, aber der Ausspruch der Pforte gab ihnen gewonnen Spiel. Spon hörte sie über die Sache, die sie beschäftigte, raisonniren, er konnte sich nicht enthalten, ihnen seine Verwunderung über die Kühnheit zu bezeigen, mit der sie die Mächtigsten in der Stadt angegriffen hatten. Ihre Antwort war:

„Wir gestehen, daß wir immer ein wenig zänkisch gewesen: aber Sie wissen, daß wir diejenigen niemals haben leiden können, die sich über uns einiger Gewalt ange-

* Vogage d' Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant Tom. II. p. 135.

angemasset, und daß wir unsere besten Männer ins Elend gejagt haben. Die Lust des Landes bringt es so mit sich: und die Liebe zur Freyheit ist noch ein Erbstück von unsern Vätern. * Wir müssen noch unsern Zweck erhalten, und wenn wir die Hälfte unsers Vermögens darüber verlieren sollten.“

Es ist wahr, der Nationalcharakter ** der neuern Griechen zeiget immer noch das lebhafteste Feuer, das noch nicht erloschen ist, und welches in den Werken der Alten glänzet. *** Lebhaftigkeit, scherzhafte Einfälle, Ueberfluß, Nachdruck, Wärme, Leichtigkeit des Ausdrucks, Hartnäckigkeit im Disputiren, Gemüther zu Empörung

B 3

* Vid. Montesquieu Esp. des Loix lib. 14. chap. 4.

** S. die Abhandlung des Herrn Hume über den Nationalcharakter.

*** Vid. de Mably in observations sur les Grecs. Leon Aretinus in libro rerum Graecarum ad Angelum Acciajolium. Ant. Montecatinus in veterum rerum publicarum antiquis fragmentis cum ejus commentario ad Platonem de rep. et legibus Ferrariae 1595. fol. editis. Ioann. Schildius de coalitione populorum ac rerum publicarum libris III. Hagae, Com. 1661. 4.

pörung geneigt, unruhig, eben so geschwind, sich zu entflammen, als zu verlöschen, alles das findet man bey ihnen. Allein ihre Freyheit — diese ist auf ewig von ihnen verschwunden. Die vielen Gebräuche, die noch merkliche Spuren der Gewohnheiten der alten Griechen sind, die die Neuern sorgfältig beobachten, lehren uns, daß die Kenntniß ihrer Gebräuche nicht weniger interessant ist. Die Liebe zum Tanze war allezeit in Griechenland eine den jungen Leuten beyder Geschlechter gemeine Leidenschaft. Man weiß, welchen Ruhm sich Epaminondas dadurch erworben hat. * Der Tanz machte unter ihnen einen Theil der Gymnastik aus. ** Plaro, Aristoteles, Athenäus, Xenophon, Plutarch, u. a. m. machen dem Tanze Lobspprüche. Anakreon hatte immer noch in seinem Alter Lust zu tanzen. Bey den Römern sahe man das Tanzen als ein Laster an. Scimus enim sagt Cornelius Nepos in Leben des Epaminondas, *musicen nostris moribus abesse a principis persona;*

* Cornelius Nepos in Epam. c. 2.

** Vid. Hieron. Mercurial. de arte Gymn. Lib. 1.

na; faltare vero etiam in vitiis poni.
und Cicero * sagt eben dieses.

At dares hanc vim M. Crasso, vt digitorum percussione haeres posset scriptus esse, qui re vera non esset haeres, in foro, mihi crede, faltaret.

An den Ufern des Ransrus führten die griechischen Weiber in klein Asien, wenn sie das Fest des Bacchus begiengen, Tänze auf. Sie tanzten, mit einem goldnen Gürtel gegürtet, im Kreise mit einer bewundernswürdigen Ordnung. Noch heutiges Tages findet man unter ihnen ein ähnliches Spiel. Die in Griechenland heute zu Tage vornehmlich üblichen Tänze, sind der Randische Tanz, der Griechische, der Arnautische, die ländlichen Tänze, der Wallachische und Pyrrhichische. **

Die berühmten Spiele, *** die die Epochen der schönsten Zeit von Griechenland

B 4

* Im 3. Buch der Offic. c. 19.

** Vid. Monum. de la Grece Pl. 13. p. 23. par Ms. le Roi.

*** Vid. Castellanus et Meurfius in Graecia ludicra. Steinhof. Graecia sacra. p. II. c. 2. Schmid ad Pindarum Hoepfner Graec. ant. II, 14. Alex. ab Alex. V, 8. Voffius

Land sind, trifft man nicht mehr an, sie sind zugleich mit ihnen vorüber gegangen. In ältesten Zeiten Griechenlandes waren die olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen die berühmtesten.

Die ältesten und die berühmtesten waren die olympischen. Sie haben den Namen von Olympia, einem Orte in der Landschaft Peloponnes, an dem Flusse Alpheus. Obgefähr 776 Jahr vor C. G. fieng man an in der Geschichte die Olympiaden zu zählen, als ein gewisser Corobus den Preis im Wettrennen davon trug. Ganz Griechenland nahm in diesem Spiel Theil, und aus Egypten, Lybien und Sicilien kamen Zuschauer. Man stellte sie allemal, wenn vier Jahr um waren, an, und zwar im Monath Hecatombäon, der mit dem längsten Sommertage den Anfang des Jahres machte. Fünf Tage nahm dieses Fest ein. Anfänglich hatten die Pisianer die Aufsicht über diese Spiele, nach
der

fius V, 48. Pitiscus de Fest. Graec. Perr. Castellanus de Festis Graecor. Thef. Graec. antiq. Gonov. Venet. t. 7. p. 634. Ioh. Fazold de festis graecis p. 579: T. VII.

der Zerstörung ihrer Stadt aber mußte sich die Stadt Elis dieses Vorrecht an. Die Pisaner suchten zwar ihre Ansprüche wieder hervor, jedoch wurden die Vorgesetzte und die Richter von den Elisern erwählt. Anfänglich bestand ihre Zahl aus neun Personen, es wurde aber bald hernach die zehnte hinzugefügt. Sie mußten schwören, daß sie nach den Gesetzen richten und keine Geschenke nehmen wollten.

Wer diesen Spielen beywohnen wollte, mußte sich zu rechter Zeit bey diesen Kampfrichtern melden. Sklaven, lasterhafte, oder sonst in bösem Ruf stehende Leute wurden nicht zugelassen. Ein jeder Candidat mußte von freyer und ehrlicher Geburt seyn. Hiernächst mußten sie sich zehn Monath zum kämpfen zubereiten lassen. Die Sieger wurden durch einen Herold öffentlich ausgerufen. Ein Kranz von den Zweigen des Oleasters oder wilden Nelbaums war die Belohnung des Siegers. Die Sieger selbst führte man in einem Triumphwagen in die Stadt, und brach zu diesem Einzuge in die Mauer ein.

Die pythischen Spiele haben den Namen von einer alten delphischen Stadt

Pytho, und sollen entweder von dem Apoll selbst, oder von dem Diomedes angeordnet worden seyn. Man feyerte sie zur Ehre des Apollo, der eine erschreckliche Schlange getödtet hatte. Erstlich feyerte man sie aller acht Jahr, hernach aller vier Jahr. Die Amphyctionen hatten über diese Spiele die Aufsicht. Im Anfange waren diese Spiele nur Gefechte des Gefanges und der Musik. Hernach kamen diejenigen Leibesübungen hinzu, welche die ordentliche Feyer der olympischen Spiele waren. Das Wettrennen mit Wagen wurde zur Zeit des Drestes eingeführt.

Zur Ehre des Opheltes, eines Sohns des Iyfurgs wurden die nemeischen Spiele, der in diesem Gebiete König und Priester war, gehalten. Wie Herkules einen brüllenden Löwen erlegt hatte, wurden diese Spiele noch feyerlicher, und sie bekamen in spätern Zeiten die Beziehung auf diesen Helden. Die Uebungen in diesen Spielen waren eben solche, wie in den andern. Die Belohnung der Sieger war eine Krone von grünen Eppiche.

In den istsmischen Spielen war die Belohnung der Sieger ein Kranz von Fichtenbäumen.

Es

Es gab noch eine andre Art der Spiele, welche man den Fünfkampf nannte πένταθλον. Er bestand 1) in Laufen, Rennen und Fahren δρομος. 2) In Springen άλμα. 3) in der Uebung mit der Wurfscheibe θυσκος. * 4) in Schießen ἀκοντισμα. 5) in Ringen πάλη. *** Diejenigen, welche sich in allen fünf Arten zusammen übten, hießen Fünfkämpfer, welche sich aber nur in einer Art allein übten, wurden schlechtthin Läufer oder Ringler genannt. Außer diesen fünf Kampfübungen waren noch zwey andere der Faustkampf πυγμα, und das Pancraticum.

Das Laufen, Rennen und Fahren geschah in der Laufbahn in stadio. *** Solcher Laufbahnen war mehr denn eine Art. Ein kleiner Graben war der Ort, wo man den Lauf anfieng. Ueber denselben hieng eine Art eines Schlagbaums, den

* Vid. Bos. A. Gr. c. 18.

** Vid. Cellar. diss. acad. p. 254 - 257. Zorn. bibl. A. et exeg. p. 892. et 905. sqq. Meurs. Theseus. c. 7. Pollux III, 30.

*** Vid. Ruines des plus beaux monumens de la Grece par Ms. le Roy, Paris 1758. Fol. Erasmus adag. V, 2, 19. Dion. Petav. ad Them. or. IV. p. 548.

den man so niederlies, daß er den kleinen Graben ausfüllte, und den Läufern die Bahn eröffnete. Der Preis in diesen Spielen war ein Delzweig oder Apfel.

Eine andere Art des Wettrennens geschah mit einem oder mit zwey Pferden, zu dem man noch den Wettkampf mit Fahren setzen kann, welches ein leichtes Fuhrwerk mit zwey Rädern war.

Das Springen geschah in einem tiefen Sande. Denen, welche die Kunst lernen wollten, wurden schwere Gewichte angehängt, die sie bald auf dem Kopfe, bald auf der Schulter hatten. Ueberhaupt bestand die ganze Sache dieser Athleten darin, daß sie von ihrem Standplatze eine gewisse bestimmte Weite so lange ihre Sprünge machten, bis sie einen Graben erreichten, oder gar über denselben wegsprungen.

Die Scheibe, welche geworfen wurde, war wie ein kleiner Schild aus Eisen, Stein, Kupfer, sehr schwer und glatt. Man schleuderte die Scheibe in einem Bogen in die Höhe. Wer sie am weitesten trieb, wurde als Sieger ausgerufen.

Vey

Bei den Ringen ließen sich die ringenden Kämpfer den ganzen Leib mit Del einschmieren und wälzten sich hernach in Staube oder Sande herum.

Die wildeste und grausamste Kampfsart war der Faustkampf oder Pugilat, wo sich die Kämpfer mit dem Cästus, welches Riemen waren, die mit Ochsenhaut mit Blei und Eisen beschlagen waren, schlugen.

Man muß das fünfte Buch der Aeneide des Virgils hierbey nachlesen. Man findet in diesem Buche die prächtigsten Beschreibungen von denen Spielen, derer wir jeko gedachte haben. Die Römer hatten ebenfalls in ihren Spielen des *πενταθλου*. Sie nannten es Quinquertium. Ein Beweis, wie sehr die Römer den Griechen nachgeahmt sind. Vielleicht fraget man, worzu dienten diese Spiele? Warum wurden sie angestellt? Sie sollten theils zu einer Verehrung der Götter und Helden, theils aber auch zu einer Empfehlung der Religion bey dem Volke abzwecken. Alle haben ein Gepräge. Alle zeugen von einem unsinnigen Haufen, welcher der gesunden Vernunft beraubt ist. Doch
ver-

verzeihen wir noch einigermaassen in diesen Spielen den Griechen. Sie wollten ihre Körper durch diese Spiele abhärten und sie gewöhnen jede Strapaze und Arbeit zu ertragen. Aber was sollen wir von den römischen Spielen sagen, wo man Menschen mit Ungestüm bis zum Tode unter einander selbst fechten siehet, oder die wildesten Thiere mit armen Slaven. Willig wundern wir uns über die Grausamkeit dieses Volkes, die gewiß in ihrer Geschichte alle große Eigenschaften verbunfelt. Große und kleine, Mannes- und Weibespersonen konnten nicht nur mit trockenen Augen, sondern auch mit Vergnügen, nicht nur auf den Schauplätzen, sondern so gar bey Tische ansehen, daß erkaupte Fechter, oder verdammte Slaven, welche oft besser waren, als der größte Theil der Zuschauer, einander selbst die Hälse brachen, oder auch von wilden Thieren niedergerissen und erbärmlich zerfleischt wurden. Man findet zwar in der römischen Geschichte, daß einige vornehme Römer sich dem Anblick dieser Spiele entzogen haben. In dem schönen Briefe des Cicero an den Marius bezeugt dieser große Consul selbst, daß ihm die gegenwärtigen Spiele keinesweges gefielen.

Quae

Quae enim, sagt er, potest esse homini polito delectatio, cum aut homo imbecillus a valentissima bestia laniatur, aut praeclara bestia venabulo transverberatur. * Aber in der ganzen Nation ein ähnliches Mitleiden, wo findet man dieses? Doch wir halten uns länger bey diesen Rasereyen nicht mehr auf. Weg hiemit! Wir ziehen den Vorhang vor.

Wir haben gesagt, daß diese Spiele nicht mehr unter den heutigen Griechen üblich sind. Nur die häuslichen Spiele, die Spiele der Männer, des Volks, der jungen Mädchen, ja so gar der Kinder, sind noch von den entferntesten Jahrhunderten auf die heutigen Griechen kommen.

Wir wollen aufhören Beobachtungen über die Sitten und Gewohnheiten der Griechen zu machen. Homer hat diese Sitten und Gewohnheiten der Menschen seiner Zeit beschrieben. Zu Troja sagt ein gewisser neuer Schriftsteller, * der die Alten geschmack-

* Lib. VII. epistol. ad diversos epist. 1.

** Herr Gays in seinen litterarischen Reisen nach Griechenland im 1sten Theil. p. 3.

schmackvoll studiret hatte und das Vergnü-
gen genoß an den Ufern des Hebrus die Al-
ten zu lesen, zu Troja, auf dem Sigäischen
Vorgebürge, zu Tenedos und Smyrna
muß man diesen Dichter und diejenigen
lesen, die, wie er, uns in die Zeiten zurück-
führen, in denen sie lebten. Es ist ge-
wiß, daß die Griechen allezeit ein interes-
sant Volk seyn werden und so lange das
Studium der alten Litteratur in der Ge-
lehrsamkeit Mode seyn wird, wird man
nie aufhören, ihre Geschichte zu lesen, ih-
re Denkmäler zu betrachten und den Ge-
schmack nach ihnen zu bilden. Es ist
wahr, man kann gelehrt seyn, ohne die
griechische Litteratur zu verstehen. Man
kann immer noch Ansprüche auf einen Ge-
lehrten machen, ohne den Homer, Calli-
machus und Pindar gelesen zu haben, oh-
ne die Werke der griechischen Kunst des
Alterthums zu wissen, und ohne die Sitten
und Gewohnheiten dieser Nation studirt zu
haben. Aber, welcher Vorzug ist es nicht
vor einen Gelehrten, der mit seinen an-
dern Wissenschaften die griechische Littera-
tur vergesellschaftet, und den ganzen Um-
fang seiner Kenntnisse durch sie noch schö-
ner zu machen suchet. Tausend Schön-
heiten werden sich ihm darbieten, die andre
ohne

ohne diese Litteratur nicht empfinden. Möchte ich doch so glücklich seyn bey diesen Betrachtungen den Freunden der alten Litteratur, das Studium derselben auf der angenehmsten Seite zu empfehlen! Möchte ich doch diese Freunde auf gewisse Dinge aufmerktsamer machen. Möchten sie doch diese kleine Anweisung annehmen! Ich will ihnen die Werke des Alterthums zeigen, und ihnen die Vortreflichkeit desselben durch Anmerkungen noch mehr empfehlen. Man wird hieraus ersehen, wie groß und weitläufig die Kunst und das Alterthum ist, und vielleicht werden Anfänger, wenn sie die Schönheiten desselben lesen, eilen, um keine Zeit in Erlernung desselben zu verlieren. Gewinne ich dieses hierdurch, so genieße ich das Vergnügen, welches ich unter die größten meines Lebens zähle.

Wir gehen nach Italien und betrachten die Schönheiten des Alterthums, die noch heutiges Tages von Kennern geschätzt und gepriesen werden. Der weichliche Himmelsstrich, unter welchem dieses schöne fruchtbare Land lieget, die Schönheiten in den Werken der Kunst und Alterthümer, die die Zeit und Barbarey noch nicht gänzlich

C

lich

lich verwüstet und zerstört haben, machen, daß die Liebhaber der Kunst und Alterthümer dieses Land vor allen andern sich zu ihren liebsten Aufenthalt erwählen.

Schon in alten Zeiten, in den Zeiten der republicanischen Freyheit, die so geschickt waren Kriegshelden zu bilden, und die römische Staaten so vortheilhaft zu erweitern: schon in diesen Zeiten siehet man in der Geschichte Italien als das schönste Land der ganzen damaligen Welt.

Man kann nie, ohne das größte Vergnügen, die Bücher des Virgils von der Landwirthschaft lesen. Man muß diesem Dichter die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er der Mann sey, der eben so wahr als schön sein Vaterland und Provinz beschreibe. Meine Leser vergönnen mir es, wenn ich ihnen diese Stelle vorlege.

Sed neque Medorum sylvae, ditissima
terra,
Nec pulcher Ganges, atque auro turbidus
Hermus.
Laudibus Italiae certent, non Bactra, neque
Indi,
Totaque thuriferis Panchaia pinguis arenis.
Haec loca non tauri spirantes naribus
ignem

Inver-

Invertere, fatis immanis dentibus hydri:
Nec galeis, densisque virum seges hor-
ruit hastis:

Sed gravidæ fruges, et Bacchi Mafficus
humor

Implevere: tenent oleaeque, armen-
taque laera

Hinc bellator equus campo sese arduus
infert;

Hinc albi, Clitumne, greges, et maxima
taurus

Viçtima; saepe tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa deum duxere trium-
phos

Hic ver assiduum, atque alienis mensibus
aestas.

Bis gravidæ pecudes, bis pomis utilis
arbos.

At rapidæ tigres absunt, et saeva leonum
Semina; nec miseros fallunt aconita le-
gentes.

Nec rapit immensos orbes per humum,
neque tanto

Squammeus in spiram tractu se colli-
git anguis

Adde tot egregias urbes, operumque la-
borem,

Tot congesta manu praeruptis oppida
faxis,

Fluminaque antiquos subter, labentia mu-
ros,

Haec eadem argenti rivos, aerisque me-
talla

Ostendit venis, atque auro plurima fluxit,

Haec genus acre virum, Marfos, pubem-
 que Sabellam
 Affuerumque malo Ligurem, Volcosque
 verutos
 Extulit: haec Decios, Marios, magnos-
 que Camillos
 Scipiadas duros bello: et te maxime
 Caesar,
 Qui nunc extremis Asiae jam victor in
 oris
 Imbellem averis Romanis arcibus In-
 dum.
 Salve magna parens frugum, Sarurnia
 tellus,
 Magna virum: tibi res antiquae laudis
 et artis
 Ingredior, sanctos ausus recludere fontes.
 Aescraeumque cano Romana per oppida
 carmen.
 Lib. II. Georgicorum.

Wer fennet nicht die Stelle aus Plinii
 Naturgeschichte.

In toto orbe et quacunq; coeli
 convexitas vergit, pulcherrima est
 omnium, rebusque merito principatum
 naturae obtinens, Italia, rectrix, pa-
 rensque mundi altera, viris, feminis,
 ducibus, militibus, seruitiis, artium
 praestantia, ingeniorum claritatibus,
 jam situ atque salubritate coeli, atque
 temperie, accessu cunctarum gentium
 facili,

facili, litoribus portuosis, benigno ventorum afflatu, aquarum copia, nemorum salubritate, montium articulis, ferorum animalium innocentia, soli fertilitate, pabuli vbertate. etc.

Man erstaunet, wenn man den geringen Anfang dieses Reichs betrachtet, und bis auf die Zeiten hinauf steigt, wo es so majestätisch regierte, und den Völkern des Erdbodens Gesetze vorschrieb. Es ist niemals kein blühender und weitläufiger Reich als der Römer gewesen. Von dem Euphrate und der Tanais bis an die Säulen des Hercules, und das atlantische Meer, waren alle Länder und alles Gewässer unter ihrem Gehorsame. Ihre Herrschaft erstreckte sich von den Mittelpunkte des mittelländischen Meeres über den ganzen Umfang desselben und alle daherum liegende Staaten. Die ansehnlichsten Königreiche unsrer Zeiten, Gallien, Spanien, fast ganz Großbritannien, Illyrien bis an die Donau, Deutschland bis an die Elbe, Africa bis an seine abscheuliche und unumgänglichen Wüsten, Griechenland, Thracien, Syrien, Egypten und alle Königreiche klein Asiens, und die zwischen dem Ponto Eurino und dem caspi-

E 3

schen

schen Meere liegende, nebst vielen andern Provinzen gehorchten mit der größten Hochachtung ihren Befehlen.

Vielleicht fraget man uns, nach den Ursachen, welche zur Bildung dieses weitläuftigen und mächtigen Reiches geholfen, und die römische Macht zu einem so hohen Grade der Hoheit erhoben haben. Wir sind bereit unsern Lesern hierauf zu antworten.

Man weiß wie sehr die Religion die Römer mit ihrer Staatskunst vereiniget haben. Sie that der Hitze der Leidenschaften Einhalt. Sie vereinigte die Bürger einer Stadt und die Unterthanen eines Staats auf das genaueste. Die Vernunft oder vielmehr ein Ueberrest der natürlichen Religion, die sich nicht gänzlich in den Herzen der Menschen verlieren kann, belehrte sie, daß die Gottheit bey der Regierung der Welt alles anordne, daß sie den Menschen nach ihrer Willkühr, allen Verstand, alle Vernunft, alle Klugheit, alle Standhaftigkeit des Gemüthes, alle Tapferkeit und alle andere Eigenschaften mittheile, davon der Fortgang aller Unternehmungen beruhe, und daß es daher

her billig wäre, diese himmlische Macht anzubeten und zu verehren. Hieraus entstand die große Menge der Tempel, Altäre, Opfer, die Wahrsagung aus dem Fluge und Fressen der Vögel u. s. w. Man vergaß nicht in die noch zarten Seelen der Kinder diese Lehren einzuprägen, und es ist wunderbar, wie stark mit heranwachsenden Jahren diese Vorstellungen Wurzel geschlagen haben.

Die Liebe des Vaterlandes, * die uns an unser Vaterland fesselt, war nächst den Göttern bey den Römern der zweyte Grund der Erhebung und Bildung ihres Reiches. Allen Menschen ist die Neigung für den Ort, darinne sie geboren sind, natürlich. Diese so simplen und wahren Gedanken erinnern mich an einige Stellen des Pausanias. In Arkadien, sagt Pausanias ** findet man auf dem öffentlichen Plaze von Phigalien das Begräbniß der hundert braven Dresthasier, welche ihr Le-

E 4

ben

* Lucianus Encomium patriae Tom. II. Opp. p. 476. 486. ed. Amstd. 1687.

** L. 8. c. 41. t. 3. p. 328. Iloer. ad Nic. §. 94. conf. Schier notae ad Bionis idyllia p. 51-56. Ros. Ant. Gr. IV, 24.

ben zum Besten der Phigalier aufgeopfert haben. Die Phigalier gehen alle Jahre auf ihre Gräber und weinen.

Zu Elis sagt eben derselbe * errichtete man dem Achilles ein Grabmal, einem gewissen Orakel zu Folge; und zu der Zeit, wenn die Leichenspiele gefeyert werden, an dem bestimmten Tage, und zu der Stunde, da die Sonne untergeht bezeigen die Weiber des Landes der Asche des Achilles ihre Ehrerbietung, und schlagen sich die Brust, indem sie diesen Helden beweinen.

Wir kommen auf die Römer zurück. Diese Neigung war bey ihnen viel feuriger und lebhafter, als bey andern Völkern. Wer kennet nicht die schöne Stelle des Horaz: **

Dulce est et decorum pro patria mori.

Befon-

* L. 6. c. 23. I. 3. p. 90. Quensted. de sepultura veterum c. 5. sqq. ad ant. bibl. p. II. p. m. 84-223. Lil. Grec. Gyraldi de sepultura ac vario sepeliendi ritu libellus, quem variis suis animadversionibus illustratum edidit Io. Faes. Helmst. 1676. 4.

** Lib. 3. Carm. Od. II.

Besonders ist das andere Alter Roms (denn wer weiß nicht, daß man in der römischen Geschichte dergleichen Eintheilungen macht) reich an großen Tugenden und großen Leuten, welche Wunderwerke der Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit, Weisheit, Uneigennützigkeit und vornehmlich der Vaterlandsliebe abgaben. Man siehet in diesen Zeiten die größten Patrioten. Brutus versiegelte die Freyheit des Vaterlandes mit ihrem Blute, und brachte den Römern durch dieses blutige Beyspiel auf ewige Zeiten einen Abscheu vor der Dienstbarkeit und Tyranny bey.

Man weiß, welche Wirkung dieses Beyspiel in den Gemüthern der Römer zurückgelassen hat. Die verdienstvollen Männer wurden als schlechte Leute geachtet, so bald man an ihnen einen Verdacht gegen die Freyheit spürte. Die Geschichte des Manlius Capitolinus beweiset es. Dieser große Held in dem gallischen Kriege, wurde von eben demselben Capitolio herunter gestürzt, welches er mit solcher Tapferkeit wider die Gallier vertheidiget hatte, weil man argwohnte, er suche sich zum Könige zu machen.

Es ist wunderbar, wie sehr sich diese Neigung stets erhalten hat. Sie brach, ohnerachtet, sie zu den Zeiten des Cäsars gänzlich verloschen zu seyn schien, im Brutus und Cassius, jenen zweyen Mördern des Cäsars wieder auf. Wie sehr freuten sich über diese That alle römische Patrioten. Quam vellem sagt Cicero, ad illas epulas pulcherrimas me idibus Martiis invitasses, reliquiarum nihil haberemus. *

Nächst der Freyheit war die Ehrbegierde eine starke Bewegungsursache zu den schönen Thaten, welche den Römern so viel Ruhm erworben. Sie stellten sich die Heldenthaten ihrer Väter zum Beispiele vor, und bildeten nach ihnen ihre Thaten. Nie liest man leicht eine Rede eines Generals in den römischen Schriftstellern, ohne dabey zu bemerken, wie sehr der Anführer die Tapferkeit der Vorfahren seinen Soldaten vor Augen lege.

Vielleicht haben wir genug gesagt, was die römische Republik so sehr erhoben habe. Vielleicht wird dieses Volk stets dasjenige

* Cicero lib. X. epist. 28. ad Div.

jenige bleiben, das die Nachwelt bewundern wird. Vielleicht wird die Gewohnheit nie aufhören, diese Republik, als eine vortrefliche Schilderen, als ein Gemählde von vollkommener Schönheit anzusehen, und zu betrachten.

Aber, wird man uns fragen, ist dieses der Staat gewesen, dessen Alterthum die Augen aller geblendet und aller Verwunderung an sich gezogen hat; wo sind die schönen Zeiten hinkommen, die wir in der Geschichte so sehr verehren, wo sind die Helden, die Künste, Litteratur u. s. w. Wer die Geschichte studiret hat, (und welcher Gelehrte soll sie nicht studirt haben) wird mir, wie ich hoffe, Beyfall geben, daß jedes Reich seine bestimmte Zeit habe, * in welcher es geblühet, und die Welt mit Bewunderung angefüllet hat. Die griechische Republik ward nicht auf einmal mächtig, ** Sie stieg nur nach

* Vid Car. Riccoboni Commentarius de Historia. Vener. 1568. 8.

** Vid: Iac. Palmerii exercitationes in Auctores Graecos, Traj. ad Rhen. 1694. 4. Io. Meursii Miscellanea Laconica Amst. 1661. 4. Excerpta Constantini Augusti Porphyrogenetae ex Polybio, Diodoro Sculo, Thucyd. etc. cum verf. et not. Henr. Valefii Paris. 1634. 4.

nach und nach zu dem hohen Staffel der Macht und Hoheit, in welchen wir sie in ihren Schriftstellern antreffen. Sie zeigte sich zu den Zeiten der persischen Kriege in großer Macht, und ihre schöne Lage giengen mit der Schlacht bey Mantinea völlig zu Ende. Das war der Zeitpunkt, der von der Vorsicht bestimmt war, ihre Vorzüge und den Ruhm demjenigen Reiche zu ertheilen, dessen Macht mit mächtigen Schritten dieses Reichs Ende befördert. Eben so hört Rom auf den Völkern des Erdbodens Befehle vorzuschreiben, und majestätisch zu regieren, als die asiatische Weichlichkeit, * und die durch ihre entstehenden Laster die Rechtschaffenheit, Mäßigkeit und die Religion vertreiben.

Sie verursachten den gänzlichen Fall dieses Reichs, und setzten allerhand Unordnungen und Ausschweifungen auf den Thron. Zwietracht, Geiz, Ehrsucht, bürger-

* Vid. August. de Civit. Dei 2, 21. et 3, 21. Livius 39, 6. Plinius 33, 11. Juvenal. Sat. 3, 58. etc. Lucanus 1, 67. Claudianus epigr. 23. Tacit. Hist. 2, 38, 1. Diodor. lib. 36. Sigonius de antiquo Iure Italiae 2, 18. Salust. Catilin. 10, 3. Florus 3, 12.

bürgerliche Kriege u. s. w. vertrieben die guten Sitten, mit denen endlich unter den Römern, die Wissenschaften auch untergehen und gänzlich erstorben.

Dieses vorausgesetzt, wagen wir es die noch übrig gebliebenen Alterthümer und Werke der Kunst zu betrachten. Wenn man auf die Beschaffenheit dieses Landes, sagt ein gewisser Schriftsteller, * auf den Boden, auf die in demselben üblichen Gebräuche genau Acht giebt, so muß man daraus schließen, daß es von undenklichen Zeiten stark angebauet gewesen; allenthalben zeigen sich Spuren, daß Künste und Wissenschaften geblühet. Beim Graben in der Erde' entdeckt man noch beständig eine Menge Mommente, deren Alter zum Theil ungewiß ist, und die sich zum Theil von sehr entfernten Jahrhunderten bis auf unsre Zeit erhalten haben. Allein, sagt eben dieser Schriftsteller, wenn wir auf der einen Seite, die deutlichsten Beweise von dem Alter der Künste und Wissenschaften entdecken, so erinnern uns eben diese

* Volkmann in seinen historischen kritischen Nachrichten von Italien im ersten Band p. 1. 2.

diese Denkmale an die blutigsten Austritte und an viele andere Begebenheiten, deren Triebfedern Ehrgeiz, Mißgunst, Rachsucht und Verrug waren, und die der Menschheit schlechte Ehre machen.

Wir haben es schon gesagt, daß Italien für die Liebhaber der schönen Litteratur heutiges Tages der angenehmste Ort sey. Der Geschmack in den schönen Künsten hat sich in diesem Lande noch erhalten. Sie zeigen sich hier in größerer Vollkommenheit, als in irgend einem andern Lande. Hier haben die größten Mahler, Bildhauer und Baumeister gelebt; hier haben die geschicktesten Tonkünstler die Harmonie in ihrem ganzen Umfange gekannt und ausgeübt. Man erstaunet über die große Menge der kostbarsten Gemälde, welche man zu Rom, Florenz, Neapel, Venedig und andern großen Städten sieht. Derselbe Geschmack herrscht noch in Italien; Die Natur, welche die ersten Muster dazu an die Hand gegeben, ist daselbst nicht ausgeartet, sie zeigt sich noch in ihrer frischen Blüthe und mit allen Reichtümern.

Man findet in Italien, schöne Sammlungen von Alterthümern. Zu Turin trifft man

man ein Antiquitäten und Münzkabinet an, die die Liebhaber der schönen Litteratur ungemein ergözen. Die meisten von diesen Sachen sind in der alten Stadt Industria* gefunden worden. Die Stadt Industria kommt beym Plinio vor und nach den Vaudrand und Martiniere soll es das jetzige Casal seyn. Die sorgfältige Untersuchung derer Herren Nicolvi und Rivautella in Piemont, zeigte ihnen in der Gegend bey Monteu di Po einige Inschriften und Spuren von einer ehemals dafelbst gestandenen Stadt. Eine in Stücken zerbrochene Inschrift, von einer Statue, die auf gemeine Kosten A. B. I. N. D. gesetzt worden, welches sie Ab Industriensibus erklärten, belehrte sie, daß Industria an dem Orte, wo man die Inscription gefunden, gelegen hätte. Die letzte Inschrift, die man im Jahr 1745 entdeckte, sehet die Lage von Industria nunmehr außer allem Zweifel. Sie lautet also:

Genio et honori L. Pompeji L. F.
Pol. Herenniani, Eq. Rom. Eq. Publ.
Q. Aer.

* Vid. Ilfiro delantica città d' Industria, scoperto ed illustrato da G. P. Ricolvi et A. Rivautella, in Tornio 1745.

Q. Aer. P. et Alim. Aedil. II. viro curatori Kalendariorum Rei P. Collegium Pastophororum Industriensium patrono ob merita. Unten stehet der Name des Künstlers, T. Grae. Trophimus Ind. fac. das heißt: Titus Graecus Trophimus Industriensis faciebat.

Man fand auch noch Ueberbleibsel eines alten Tempels von Industria, viele Medaillen, acht Inschriften, kleine Statuen, einige Münzen, Bronzen u. s. w. Man schäzet in diesen Münzkabinet die Anzahl veralteten Münzen auf dreißig tausend Stück. Die übrigen Sammlungen der Alterthümer findet man in Parma, Modena, Portici im Capitol und in der Gallerie zu Florenz.

Außer diesen Sammlungen der Alterthümer sieht man in Italien noch solche Werke der Kunst und des Alterthums von denen uns Plinius, Cicero, Livius, Horaz, Virgil u. a. m. so schöne Nachrichten geben. Der Gedanke, mich an dem Orte zu befinden, wo ehemals die großen Männer und Helden von Rom gelebt haben, steigt in mir sehr öfters auf. Des öfters wenn ich in der Einsamkeit, wo immer

merdenkende Köpfe Nahrung des Geistes gefunden haben, Betrachtungen über die Schönheiten des Alterthums anstelle, oder in meiner Studierstube, mit dem Horaz, Virgil und Juvenal, die Bilder und Gedanken der schönen Natur und Kunst ausspähe und in ihnen, das Angenehme, Sanfte und Erhabene verspüre, so wie mich ein Clodius und Eck zu empfinden gelehrt hat: öfters denke ich

— — — Hic vivere vellem
Oblitusque meorum, obliviscendus erilis: etc.

Bis zum Erstaunen geht meine Betrachtung, wenn ich die Säule des Trajans* erwäge, die eines der besten Ueberbleibsel des alten Roms ist. Sie ist bey allen Verwüstungen nebst der antoninischen unversehrt geblieben. Nach dem merkwürdigen Siege über die Dacier, wurde sie dem Trajan errichtet. Die Inschrift am Piedestal lautet:

Sena-

* Vid. Ciacc. Column Traj. et Iean Thevenot. Recueil de divers Voyages. cf. Salmassi Exercitationes in Solinum.

Senatus populusque Romanus
 Imp. Caesari Divi, Nervae F. Nervae
 Trojano Aug. Germ. Dacico, Pontif.
 Maximo Trib. Pot. XVII. Imp. VI. Cos.
 VI. P. P.

ad declarandum quantae altitudinis
 Mons et locus tanti ibus sit egestus.

Einige Buchstaben der letzten Zeile sind
 unkenntlich, vielleicht heißt es: tantis ope-
 ribus.

Am Schaft der Säule sind auswendig
 die Kriegszüge des Trajans wieder die
 Dacier ausgehauen. Ludwig XIV. ließ
 die Figuren auf dieser Säule ganz in Gyps
 abformen und sowohl in der Malerakade-
 mie zu Paris als zu Rom aufstellen. Der
 Pfuß im Schaftgesimse ist vortrefflich
 gearbeitet. Am Piedestal siehet man al-
 terhand Zierrathen. Diese Säule steht in
 dem ersten Quartier der Stadt Rom
 Riöne de M'onti.

Diese Säule ist das größte Werk von
 Trajanus Zeiten. Sie stand mitten auf
 dem Platze, den er durch den Apollodorus
 von Athen bauen ließ. Rom und das gan-
 ze Reich, bekam unter ihm ein neues Le-
 ben

ben und er fieng an nach so vielen Unruhen durch die großen Werke, welche er unternahm, die Künstler aufzumuntern. Die Kunst war unter dem Nero schon sehr gefallen. Der Verfall der Kunst muß damals sehr merklich gewesen seyn, weil Plinius berichtet, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden, in Erz zu gießen und er beruft sich auf die Colossalische Statue dieses Kaisers von Zenodorus, dem es bey aller seiner Kunst, in dieser Arbeit nicht gelingen wollen. Vespasianus, dessen Regierung für die Künste so vortheilhaft war, erhielt die Kunst noch aufrecht. Er ließ die Gemälde der berühmtesten Künstler im Tempel des Friedens aufhängen und machte den Lehrern der Römischen und griechischen Beredsamkeit einen Gehalt aus. Ueberhaupt gehört Trajanus unter diejenigen Regenten, bey deren Bildern man sich in der Geschichte gerne verweilet. Man muß die lobrede des Plinius nachlesen, wenn man ihn genauer kennen will. Die Ehre einer Statue, welche er sich nicht allein, mit Ausschließung anderer, anmaßete, sondern mit wohlverdienten Männern theilte, kann der Kunst sehr förderlich gewesen seyn; ja man findet, daß

jungen Leuten von großer Hoffnung Statuen nach ihrem Tode gesetzt wurden.

Die Antoninische Säule ist nicht weniger merkwürdig. Den Ort, wo der Tempel dieses Kaisers und sein Forum gelegen, kann man nicht angeben, es ist aber glaublich, daß die Säule im Foro gestanden. Diese Säule besteht aus einem einzigen Stücke, ist fünf und vierzig Fuß lang und hält unten im Umfange zwanzig Fuß. Aus der Inschrift könnte man schließen, daß sie nach des Kaisers Tode errichtet worden; die Münzen beweisen aber, daß solches funfzehn bis zwanzig Jahre vorher geschehen und zwar in der Gegend des Monte Citorio, wo man sie im Jahr 1704 entdeckte. Die Säule ward im Jahr 1705 aus dem Grunde gehoben und vermittelst einer Maschine mit vielen Rollen an den jetzigen Ort gebracht. Fontana hat die dazu gebrauchte Rüstung angegeben.

Die Columna militaris, Milliaris und Rostralis findet man ebenfalls noch in Rom.

Won

Von den Obeliskten, die Rom so sehr
 verschönerten, haben sich noch viele erhal-
 ten. Sie gehören unter die bewunderns-
 würdigsten Dinge, die ein Liebhaber des
 Alterthums in Italien antreffen kann.
 Die größten Obeliskten, die sich in Rom
 befinden, sind egyptische Werke. * Die
 Verrfertigung der Obeliskten scheinert über-
 menschliche Geschicklichkeit und Geduld er-
 fordert zu haben. In Oberegypten auch
 bey Memphis waren Brüche, woraus sie
 gehauen wurden. Man kann sich aber
 heutiges Tages eben so wenig einen deutli-
 chen Begriff machen, wie die Alten eine
 so ungeheure Last von den Felsen ablösen
 können, als wie sie solche nachher von einem
 Orte zum andern und über die See ge-
 bracht haben.

Man entdecket auf den Obeliskten Hie-
 roglyphen, Figuren von Menschen, Thie-
 rer und Sphynxer, die in einen guten
 Stil gearbeitet sind. An dem Obeliske
 der Sonnen, welcher im Campo Marzio
 D 3 liegt

* Vid. Winkelmanns Geschichte der Kunst
 des Alterthums. p. 5. und Warburth Es-
 say sur les Hierogl. p. 608. Athanasii Kir-
 cheri obeliscus Pamphilius.

liegt, siehet man Sphire, *die von dem älteren Stil der Kunst unter den Egyptern zeigen. Dieser Obelisk, welcher die Stunden anzeigte (obeliscus solaris oder horarius) und eine der vornehmsten Zierden des Feldes vom Mars war, wurde zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts entdeckt. Er war in viel Stücken zerbrochen und Sixtus V. ließ die sichtbaren Stücke davon durch den Fontana, und Alexander VII. durch den P. Kircher untersuchen. Benedict XIV. ließ die ungeheuren Stücke, durch die Geschicklichkeit des großen Mechanikers Zabaglia ** aus dem Schutte herausheben und an den jetzigen Ort bey einander hinlegen. An dem neuen Gebäude der Augustiner, worunter er gelegen, ward zum Andenken folgende Inschrift gesetzt:

Benedictus XIV. P. M. Obeliscum hieroglyphicis notis eleganter insculptum,

* S. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums erster Theil p. 41. Volkmann in seinen historisch kritischen Nachrichten von Italien im andern Theile. p. 325. 326.

** Vid. Nicolai Zabagliae Conrignationes ac Pontes Romae 1743. mit Kupfern in lateinischer und italienischer Sprache.

ptum, Aegypto in potestatem Pop. Rom. redacta ab Imp. Caes. Augusto Romam advehtum, ex strato lapide regulisque ex aere incisus ad deprehendendas Solis umbras, dierum ac noctium magnitudinem, in Campo Martio erectum, ac Soli dicatum, temporis et Barbarorum injuria confractum jacentemque terra, ac aedificiis obrutum, magna impensa ac artificio eruit, publicoque rei litterariae bono, propinquum in locum transtulit, et ne antiquae sedis Obelisci memoria vetustate exolesceret monumentum poni jussit. A. 1748.

Der Obelisk besteht jetzt aus sechs Stücken und dem Postemente, woran man liest:

Caesar Divi Iul. F. Augustus. Pontifex Maximus. Imp. XII. Cos. XI. Trib. Pot. XIV. Aegypto in Potestatem Pop. Rom. redacta Soli donum dedit.

Der Obelisk, der ehemals den Kaiser August und Liber gewidmet war, steht jetzt vor der Peterskirche in Rom. Sixtus V. ließ ihn durch den berühmten Domenico

menico Fontana aufrichten und folgende
Innschrift darunter setzen:

Sanctissimae Cruci
Sixtus V. Pont. Max.
consecravit.
E priori sede avulsam
Et Caes. Aug. ac. Tib.
I. L. ablatam
M D LXXXVI.

Die alte Innschrift liest man noch auf
der einen Seite oben an der Spitze.
Sie lautet also:

Divo Caesari D. Iulii F. Augusto
Tiberio Caesari D. Augusti F. Augusto
sacrum.

Ein anderer Obelisk, den Constantin,
ein Sohn von Constantiu dem Großen
aus Alexandrien nach Rom bringen ließ,
und in die große Rennbahn aufstellen, ver-
dienet ebenfalls Bewunderung. Er soll
über dreizehn mal hundert tausend römische
Pfund wiegen. Er war in drei Stücken
zerbrochen, und lag fünfzehn Fuß tief un-
ter der Erde. Sixtus V. ließ ihn heraus
heben, und im Jahr 1588 vor dem neuer-
baueten

baueten lateranischen Pallast durch Fontana aufrichten.

Sixtus V. war einer von den Päbsten, welche viel zur Verbesserung und Verschönerung der Stadt Rom, beygetragen haben. Er besaß alle Eigenschaften eines rechtschaffenen und klugen Fürsten. So lange die Geschichte uns Bilder von großen Männern darstellen wird, so lange wird man nie aufhören, diesen Pabst, als eine der vorzüglichsten Zierde in der gelehrten Geschichte zu bewundern.

Der Pater Kircher hat über einen Obelisk der in dem sechsten Quartier von Rom stehet einige gelehrte Anmerkungen, die auf lauter Muthmassungen beruhen, gemacht. Man kennet daher diesen Gelehrten zu sehr in der Geschichte, als daß ich weiter von ihm etwas zu seinem Lobe sagen soll. Er beweiset öfters seine Meinungen mit vieler Gelehrsamkeit, aber auch öfters mit vielen Muthmassungen. Sehr viele Stellen des Alterthums und der Geschichte hat er mit vielem Fleiß und wahren historischen Geschmack erläutert: aber eben so viele Stellen hat er noch in Unge-
 D 4 in
 wissheit zurück gelassen. Man muß sich

in Acht nehmen, daß man ihn nicht da folge, wo er unrichtig denkt. Wer die alte Litteratur kenne, wird ihn nicht überall folgen.

Die Triumphbogen sind ebenfalls prächtige Denkmäler der Kunst. Der Triumphbogen des Titus ist ein Monument, das diesem vortreflichen Fürsten auf Befehl des Kaisers Trajan errichtet worden. Er besteht aus einem einzigen Bogen mit zwey kannelirten römischen Säulen, über deren Gebälke man auf der Seite des Coliseo liest:

Senatus

Populusque Romanus

Divo Tito Divi Vespasiani F.

Vespasiano Augusto.

Die Inschrift auf der andern Seite ist nicht mehr zu sehen. * Der Bogen hat überhaupt sehr gelitten. Die vier Figuren der Fama außen am Bogen sind leicht gezeichnet; die am Fries hingegen etwas plump. Die beyden innwendig im Bogen befind-

* S. Volkmanns historisch kritische Nachrichten von Italien 2. B. p. 164.

befindlichen Basreliefs gehören unter die schönsten, die aus dem Alterthume übrig geblieben sind.

Einen andern Triumphbogen, der dem Kaiser August zu Ehren errichtet wurde, trieft man in Susa an. Er ist zwar sehr schadhast, allein man siehet doch eine gute Baukunst daran.

Den Triumphbogen, welchen der Nach dem Kaiser Trajanus, seiner Gemahlinn Plotina und seiner Schwester Marianna zu Ehren errichten ließ, steht in Ancona, am Hafen zu Anfange des Molo. Die vielen Statuen und Trophäen, die ihn ehemals so prächtig machten, sind jeso alle zerstört, aber die Basreliefs sind noch übrig geblieben, welche auf die Steine, wovon er aufgeführt ist, ausgehauen sind. Er scheint, sagt ein neuer Schriftsteller, * der ihn gesehen hat, viel fester, als die andern Triumphbogen gebauet zu seyn, und hat sich daher auch besser als die übrigen aus dem Alterthum erhalten. Die Quaderstücke sind von parischem Marmor. Die Inscriptur auf den Säulen heist:

Imp.

* Wolfmann im 3. Band von Italien p. 441.

Imp. Caesari Divi Nervae F. Nervae
Trajano optimo Aug. Germanic.
Dacico, Pont, Max, Tr. pot. XVIII.
Imp. IX.

Coss. VI. P. P. Providentissimo principi
Senatus P. Q. R. quod accessum
Italiae hoc etiam addito ex pecunia sua
Portu tutiorem navigantibus reddiderit.

Zwischen den Säulen liest man zur Linken:
Plotinae Aug. Conjugi Aug. und zur
Rechten: Divae Marcianae Sorori Aug.

Der Triumphbogen Kaiser Constantins des Großen, hat sich ganz erhalten, aber der Fuß der Säulen ist zur Hälfte bey Erhöhung des Fußbodens von Rom verschüttet worden. Der Bogen hat einen großen und zwey kleine Durchgänge, welche mit acht korinthischen Säulen besetzt sind. Er fällt prächtig in die Augen, man mag ihn in der Nähe oder in der Ferne betrachten. Auf den Säulen stehen acht Statuen von Daciern. Sie haben neue Köpfe, und eine ist ganz neu. Die Basreliefs sind an der Zahl zwanzig. Sie stellen alle Thaten des Trajans vor, und sind vermuthlich von seinen Monumenten genommen worden. Man kann hier deutlich den Unterschied des Stils bemerken,
das

das gute ist von Trajans Zeit, und das schlechte unter Constantin gemacht, da die Kunst schon sehr gefallen war.

Der Fall der Kunst im Alterthum * ist vornehmlich von der Bildhauerey und Malerey zu verstehen. Als diese sich ihrem Untergange näherten, blühet die Baukunst in gewisser Maaße, und es wurden Werke in Rom aufgeführt, dergleichen an Größe und Pracht Griechenland in seinen besten Zeiten nicht gesehen hat. Man erinnere sich nur an die Bäder des Caracalla und Diocletians, die in diesen Zeiten angelegt wurden. Was sich von denselben erhalten hat, erfüllt uns noch mit Erstaunen. **

Der Triumphbogen des Kaisers Septimius Severus, welcher auf der mitternächtlichen Seite des Fori unweit des Kapitols lag, hat sich ganz erhalten. Er besteht aus weißem Marmor und hat drey Durchgänge. Oben in der Attike liest man eine sehr lange Inschrift zur Ehre des

* S. Winkelmanns Gesch. d. Kunst des Altert. 2. Theil p. 423.

** Winkelmann daselbst.

des Sertimius und seines Nachfolgers Antoninus Caracalla. Der Name des Geta stand ehemals auch darin, allein Caracalla ließ seines Bruders Namen, nachdem er ihn ermordet, auslöfchen. Der Bogen ist zu sehr verschüttet, als daß man von der Wirkung des Ganzen gut urtheilen könnte.

Der Triumphbogen zu Nîmîni ist unter allen noch übrigen der älteste. Er wurde dem Kaiser August zu Ehren errichtet. Man liest auf diesen Bogen gegen die Feldseite zu:

Coss. sept. designat. OEt. Aug. M. V.
Celeberrimis Italiae vicis consilio senatus Pop — — lleis — —

Der Gebrauch der Bäder war bey den Griechen und Römern sehr gewöhnlich. Sie haben diese Gewohnheit sehr sorgfältig beobachtet, weil sie wußten, wie viel dadurch die Gesundheit gewönne. Die warmen Bäder waren den Männern und hauptsächlich den Greifen sehr zuträglich, indem sie sie stärken und ihnen eine sanfte und leichte Ausdünstung verschaffen, die sonst bey ihnen nur mit vieler Mühe, wegen

gen der Vertrocknung ihrer Haut, erfolgt, deren Schweißlöcher weniger offen sind.

Die Griechen hielten sehr viel auf die warmen Bäder. * Nachdem sich die Pracht und Ueppigkeit in Athen eingeschlichen hatte, suchte man mit lauter wohlriechenden Sachen diese Bäder noch angenehmer zu machen. ** Die Römer machten es ebenso, sie schwächten aber dadurch die Fibern. Insonderheit waren die Bäder zu Baja bey den Römern sehr bekannt. Man trank daselbst den Brunnen, gebrauchte Bäder und gieng alle Arten von Wellüsten durch. Ueberhaupt war Baja eine von den schönsten und berühmtesten *** Dertern Italiens.

Nullus

* Vid. Odyss. I. 8. v. 240 et 464 sqq. Belon in Obs. des singularites et choles memorables truvees en Grece.

** Vid. Plutarchus in Phocione c. 10. Athen. LVIII. Is Casaub. ad h. I. c. 18. Bayfius de re vestiari. c. 4. Panciroll. T. 1. p. m. 501. Pollux VII, 33, l. 2. Meurs. misc. Lat. II, 18.

*** Vid. Flor. I, 16. Sidonii Apollinaris carmen XVIII. Chron. Altissiodor. pag. 3. et Cassiodor lib. 9. variar. epist. 6. Suet. in Aug. c. 49. Strabo V. p. 224.

Nullus in orbe locus Baiis praelucet amoenis.

Martial lobt diese Gegend ganz besonders:

Littus beate Veneris aureum Baias,
 Baias superbae blanda dona naturae,
 Ut mille laudem, Flacce, Verſibus Baias
 Laudabo digne non ſatis ramen Baias.

Epigr. 80. Lib. XI.

Man bezahlte in dem Bade einen quadrans, daher ſagt Juvenal:

Caedere Silvano porcum quadrante lauari.

Die Zeit, wenn man badete, war von Mittag bis Abends.

Die Geſetze der Wohlſtändigkeit und der Schaam haben die Römer in den Bädern allezeit genau beobachtet. Cato ſagt Plutarch, * badete ſich niemals mit ſeinem Sohne und das war eine durchgängig angenommene Gewohnheit in Rom: denn die Schwiegerſöhne durfte ſich nicht einmal mit ihren Schwiegervätern baden, weil ſie ſich ſchämten, vor ihnen nakend zu erſcheinen.

Man

* Leben des Cato.

Man fand in den Bädern alle Arten von Lustbarkeiten. Man sahe Plätze zum Schwimmen, Gallerien (porticus) wo man spazieren gehen konnte, Vorhöfe, die mit Colonnaden von numidischen Marmor und Granit gezieret waren, Ephibia, wo junge Leute die Leibesübungen lernten, Frigidaria, wo man sich bey ofnen Fenstern abkühlte, Calidaria, wo man das Wasser warm machte. Platanones Lustwäldgen u. s. w. Es haben sich noch einige Reste von den Bädern der Römer erhalten. Die Reste der Bäder des Paulus Aemilius bestehen aus einen halbverschütteten und sehr verfallenen Gang in einen halben Cirkul von Backsteinen.

In den Bädern des Titus wurde der berühmte Laocoon ausgegraben, von dem Plinius sagt, daß er im Pallaste dieses Kaisers gestanden. Titus war in einem schlechten Hause in dieser Gegend geboren und bezieht eine solche Liebe dafür, daß er daselbst einen Pallast und die Bäder anlegte. *

Die

* S. Wolfmanns Nachricht v. Ital. zweyter Theil. p. 211.

Die Bäder des Diocletianus verdienen besonders angemerkt zu werden. Sie waren von erstaunlichen Umfange. Man sah in diesem prächtigen Gebäude viele Gallerien, eine Bibliothek, allerley Spiele, Akademien, Spaziergänge und s. w. Es konnten über 3000 Personen darinne baden, ohne sich einander zu sehen. Der Kaiser bauete sieben Jahre daran, und brauchte 40000 Christiensklaven dazu.

Noch prächtiger waren die Bäder des Caracalla. Es konnten darinn wohl auf 3000 Personen auf einmal baden. Die Röhren, wodurch das Wasser lief, waren aus Silber, viele Badezimmer waren aus kostbaren Marmor, u. s. w. Das weitläufigste Gebäude dieser Bäder war eines der prächtigsten in ganz Rom, und lag in der zwölften Region, piscina publica genannt. Man fand hier eine herrliche Sammlung von Statuen, wovon sich der so genannte Toro und Herkules im farnesischen Pallaste bis auf unsre Zeiten erhalten haben.

Heutiges Tages ist von diesem herrlichen Gebäude nichts ganzes mehr übrig.

Zur

Zur Verschönerung der Stadt Rom gehörten die Wasserleitungen. * Weil das Wasser der Tiber theils nicht gesund, theils auch nicht bequem durch die Stadt zu vertheilen war, so suchten die Römer, welche einen erstaunlichen Vorrath davon brauchten, besseres durch Wasserleitungen, in die Stadt zu bringen. Man zählte deren sonst in allen vierzehn, davon einige über vierzig Meilen weit giengen. Die Kanäle waren so breit, daß ein bewaffneter Reuter darinn reuten konnte. Von den alten Wasserleitungen sind nur noch drey übrig, die *acqua Felice* oder *Vergine*, *acqua di Trevi* und *acqua Paolina*.

Für das beste unter allen Wassern wurde die *Aqua Martia* gehalten. Es wurde aus den Gebürgen der *Veligni*, eines samnitischen Volks, drey und dreyßig Meilen weit hergeleitet. Der Censor *Appius* legte auch die erste Wasserleitung.

E 2 an.

* Vid. *Sex Tullii Frontini Commentarius de aquaeductibus urbis Romae cum notis Io. Keuchenii To. IV. thesauri antiquit. Ro. Grae. et Raphaelis Fabretti 3 dissertationes de aquis et aquaeductibus veteris Romae.*

an. Sie kam von Präneste elf Meilen weit, bis nach Rom. Agrippa, der Stieffohn des Kaisers August, leitete zuerst das julische Wasser in die Stadt, und stellte die verfallenen Kanäle von den Marzischen wieder her. Er leitete auch zuerst die *Acqua Virgine* in die Stadt, und legte 700 besondere Behältnisse an, errichtete 105 Springbrunnen, und 130 Nebenableitungen. * Die Päbste, welche die Stadt in neuern Zeiten mit dem herrlichsten Wasser versorgt, haben ein großes Verdienst, in Ansehung ihrer Fürsorge, indem sie Rom auf ihre Kosten dreyerley Wasser verschafft, die *acqua Virgine*, *Paolina*, und *Felice*.

Von römischen Theatern haben sich noch einige Ruinen erhalten. ** Man sieht noch einige Reste des Theaters vom *Marcellus*. Auch vom Theater des *Pompejus*, sieht man noch einige Ueberbleibsel. Besonders aber verdienet das Theater der Stadt

* S. Smollers Reise durch Frankreich und Italien Plinius in H. N. lib. XXXVI, 15.

** *Memoires de litterature d' l' Academie des inscriptions et belles lettres T. II. p. 174. sqq.*

Stadt Herculanium angemerket zu werden. Es hat dasselbe achtzehen Reihen Sitze, einen jeden von vier römischen Palmen breit, und einem, in der Höhe, und die sind aus einer Art von Tuso gehauen. Ueber diese Sitze erhob sich ein Porticus, und unter demselben waren drey andere Reihen Sitze. Zwischen den untern Sitzen sind sieben besondere Aufgänge, zur Bequemlichkeit, welche Vomitoria hießen. Der Durchmesser des untern Sitzes ist zwey und sechzig Neapelsche Palme, und man hat gefunden, anderthalb Palme auf die Person gerechnet, daß in diesem Theater dreytausend und fünfshundert Menschen sitzen können, außer denjenigen, die in der Arena oder der Platea Platz hatten. Dieser innere Platz war mit starken Platten von Giallo antico gepflastert, wie man noch an einigen Spuren siehet, die zum Denkmale übrig gelassen sind. Die gewölbten Gänge unter den Sitzen waren mit weißem Marmor belegt, wie die Spuren zeigen, und die Cornische, welche in denselben umhergehet, ist noch von Marmor übrig.

Oben auf dem Theater stand eine Quadriga, oder ein Wagen mit vier Pferden
 E 3 bespann

befpannet, nebst der Figur der Person auf demselben in Lebensgröße, alles von vergoldetem Erze und man siehet noch jeso die Base von weißem Marmor, auf welcher dieses Werk stand, *

Die Theater der Römer verdienen besonders die Aufmerksamkeit. Man erkau-
net in der römischen Geschichte über die Theater des Scauri, Curionis u. a. m. Curio verschwendete sein ganz Vermögen an die Spiele um nur dem Volk gefällig zu werden. Ich will hier eine Stelle aus dem Plinio herschreiben, um meinen Lesern den Curio von dieser Seite recht kennbar zu machen:

Theatra duo juxta fecit amplissima e ligno, cardinum singulorum versatili suspensa libramento; in quibus vtrisque antemeridiano ludorum spectaculo edito inter sese auersis, ne iniucem obstreperent scenae, et repente circumactis, vt contra starent, postremo jam die, descendantibus tabulis, et cornibus inter se coeuntibus, faciebat
amphi-

* E. Winkelmanns Sendschreiben von den Hercul. Entd. p. 23 und 24.

amphitheatrum, et gladiatorum spectacula edebat, ipsum magis auctoritatum populum Romanum circumferens. lib. XXXVI. hist. Natural.

Curio war ein Mann, von großer Denkfungsart und vielen Talenten. Man muß das zweyte Buch der Briefe Ciceronis an verschiedene seiner Freunde nachlesen, wenn man ihn näher kennen lernen will. In seiner Jugend war Cicero bey ihm Hofmeister gewesen. Die Stelle des Cicero, machte es klar:

Et quoniam meam tuorum erga me meritorum memoriam ulla nunquam delebit obliuio, te rogo, vt memineris, quantaecunque tibi accessionis fient et fortunae et dignitatis, eas te non potuisse consequi, nisi meis puer olim fidelissimis atque amantissimis consiliis paruisles.

lib. II. ad Div. epist. I.

In dem bürgerlichen Kriege, der zwischen den Cäsar und Pompejus ausbrach, war er gänzlich dem Cäsar zugethan. *

E 4

Das

* Vid. Caes. de bell. ciu. 2, 42. Dio Cass. XL, p. 149.

Das Colossium, oder das vom Kaiser Vespasian erbauete Amphitheater, * ist das erstaunlichste Werk, das man in dieser Art aus dem Alterthum aufweisen kann. Titus Vespasianus, wandte auf diesen Bau unsägliche Summen und gebrauchte 12000 gefangene Juden dazu. Die Figur des Amphitheaters ist oval. Die Anzahl der Zuschauer, die in diesem Amphitheater sitzen konnten, wird von einigen auf 100000, von andern aber auf 34000, angegeben. Es ist von Travertinsteinen aufgeführt. Die eine Hälfte des äußerlichen Umfangs ist bey nahe noch ganz erhalten und bestehet aus vier Reihen Arcaden, eine über die andere, davon eine jede ihre besondre Ordnung, als die Dorische, Ionische, Corinthische und Römische hat. Dieses Gebäude haben theils die Barbaren, theils der Unverstand und Geiz der Päbste sehr zu schanden gemacht. **

Das Amphitheater in Verona hat mit dem zu Rom viel ähnliches. Der Marquis

* Vid. Lips. de Amphitheatr. Ammianus Marcellinus lib. 16. c. 16.

** S. Voltmanns Nachr. von Ital. im zweyten B. p. 167.

quis Maffei, hat es im Grund und Auf-
risse auf zwey großen Bogen in Folio ste-
chen lassen. Es hält 1290 Fuß in Um-
fange. Man weiß eigentlich nicht, wenn
es gebauet worden ist. Einige meynen,
es sey unter Augusts Regierung gebauet
worden, andre unter Trajans. Das Ge-
bäude wird auf Kosten der Stadt unter-
halten; die untersten Sitze waren sonst
ganz im Schutt vergraben, man hat sol-
chen aber vor ohngefähr zehn Jahren weg-
geschafft und den Kampfplatz so geebnet,
daß zuweilen Thierhefen darinn gehalten
werden können. *

Dies sind in Ansehung der Alterthümer
Italiens, in Rom die merkwürdigsten
Sachen. Wir wollen bald noch etwas
von den Werken der Kunst sagen. Vor-
hero aber noch einige Betrachtungen über
Rom selbst machen. Camillus macht
beym Livio *** von der vortreflichen Lage der
Stadt Rom folgenden großen Lobspruch:
Non sine causa Dii hominesque hunc
E 5 vrbi

* S. Volkmann Nachr. v. Ital. im 3. B.
p. 691.

** Liv. V. 54. conf. Strabo V. p. 234 Dio-
nyf. Halicarnall. Antiq. Roman.

vrbi condendae locum elegerunt: saluberrimos colles, flumen opportunum, quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur: mare vicinum ad commoditates, nec expositum nimia propinquitate ad pericula classium externarum; Regionum Italiae medium, ad incrementum vrbis natum vnice locum. Ueberhaupt gab der große Umfang des römischen Staates ihren Schriftstellern Gelegenheit zu solchen Lobeserhebungen. Wir wollen hier nicht anführen, welche ausschweifende Gedanken die Dichter von ihrer Stadt gehegt haben. Wir wundern uns nur, wie sich einige Gelehrte* haben lassen verführen können diesen so übertriebenen Lobsprüchen Beyfall zu geben. Es ist wahr, der Umfang von Rom war sehr groß. In der Gegend an den Tyber Strom, in welcher Romulus die Stadt Rom erbauet, waren in der ältesten Zeit schon drey Städte. Janus der älteste König hatte auf einer Anhöhe disseits der Tyber seine Wohnung aufgeschlagen, und nannte sie nach seinen Namen Ianiculum. Saturnus, den Janus bey seiner Flucht aufnahm,

* Lipsius, Isaac Vossius. Kolesindius.

nahm, legte auf dem Capitolio seine Residenz an, und nannte sie Saturnia.

Reliquias, veterumque vides monumenta
virosum

Hanc Ianus pater, hanc Saturnus condidit urbem:

Ianiculum huic, illi fuerat Saturnia nomen.

Virg. Aen. VIII, 355 - 357.

Evander aus Arcadien baute auf einem andern dabey gelegenen Berge auch eine neue Stadt, und nennete sie von seinem ältern Vater Pallante Pallantium, von welcher dieser Berg den Namen Palatinus behalten *

Romulus legte an dem rechten Ufer der Tyber auf dem Monte Palatino eine neue Stadt an. Er nennete sie von seinem Namen Rom. Wie die Sabiner sich mit den Römern vereinigten, so gab er ihnen und ihrem Könige dem T. Tatius den gegen Westen gelegenen andern Berg Capitolinum, oder Tarpejum zu ihrer Wohnung ein. Numa vergrößerte die neue Stadt durch den Quirinalischen, und
Tullus

* Liv. I. c. 5.

Tullus Hostilius durch den Cölisthen Berg. Ancus Martius fügte noch den Aventinischen und Servius Tullius den Esquilinischen und Biminalischen Berg hinzu. Diese sieben Berge machten also die mit ihren Ringmauern umschlossene Stadt Rom aus, von welcher der Poet saget:

Septem vrbs alta jugis toti quae praesidet
orbi. *

Außer diesen Bergen lagen jenseits der Tyber noch andre Berge, als Collis Hortulorum, Mons Citorius, Mons Testaceus Ianiculum, Vaticanus Mons, etc. Die Stadt hatte sieben und dreszig Thore, unter welchen die Porta Capena oder Appia die berühmteste war. Von einem jeden Thor waren eine oder mehrere Hauptstraßen geführt. Die schönste war die Via Appia, welche der Censor Appius angelegt, und von Rom bis Capua, zuletzt aber bis Brindisi geführt wurde. Die Kosten waren bis Capua, welches über tausend

* Propert. III. 10, 57. uid G. Fabricius in Roma. Nardinus in Roma vet. Lib. VI. c. 6. Io. Ciampini Vetera Monumenta Romae. Petr. Marcel. Corradini Vetus Latium profanum et sacrum Romae 1704. 4. T. 2.

tausend Stadien ausmachte, so groß, daß sie die öffentlichen Kassen ganz erschöpften. Die Straße war mit großen fünfseitigen Steinen, die auf einem, von Quaderstücken gemauerten einige Fuß tiefen Grund liegen, gebaut. Aller tausend Schritte war eine Meilensäule. * darauf sind, wie weit man von Rom, und insonderheit von dem so genannten milliari auroo, einer Säule auf dem Markt entfernt wäre. Zu Procopii Zeiten, hat man den Steinen noch nicht den geringsten Schaden angesehen, sondern der Weg war so glatt und eben, als wenn er aus einem einzigen gehauenen Stein verfertiget worden wäre.

Was soll ich von den noch übrigen Alterthümern Roms, von ihren Gallerien, von dem Capitolio u. s. w. sagen.

Wir

* Vid. Gautier Traité de la construction des chemins tant de ceux des Romains que des modernes dans toutes sortes de lieux. Onuphrii Panvini Roma. p. m. 59. sq. Lipf. de magnit. Ro. L. III. c. 10. Nicol. Bergieri lib. V. de publicis et militaribus Imperii Romani viis in thesaur. Antiq. Ro. T. X. I. Ge. Fabricii Roma c. 5. p. m. 43. sq. etc. 21. p. 194. sq.

Wir überlassen dieses dem Liebhaber der Alterthümer selbst, zu eigner Betrachtung und schreiben zu den Werken der Kunst.

Die Hochachtung für das Alterthum, dem ich große Dankbarkeit schuldig zu seyn glaube, befehlet mir hier eine Anmerkung niederzuschreiben. Ich thue dieses um desto lieber, weil jüngere Freunde des Geschmacks und der Kunst vielleicht nicht wissen, wie sehr der Künstler und Antiquar mit einander im Streite liegen. Der Antiquar, der die Schönheiten der Kunst nicht einseheth und öfters in ihre Heiligthümer mit proletarischer Kenntniß einstürmet, vergißt, wie sehr der Artist mit dem Antiquar vereinigt seyn soll. Ein Fehler der meisten Gelehrten unsers Jahrhunderts in dieser Art der Litteratur. Es ist, sagt ein großer Schriftsteller * etwas sehr gemeines, daß man von Sachen urtheilet, wovon man doch nichts verstehet. Man siehet also, wie sehr ich vom Antiquar verlange, daß er zugleich die Kunst verstehet. Die Geschichte der Kunst des Alterthums hat Herr Winkelmann, einer der größten Kenner unsers Jahrhunderts, vortreflich abge-

* S. Lipperts Daktyl. Vorb. S. 18.

abgehandelt. Er war der Mann, der durch seine tiefe Einsicht in die Werke der Kunst und des Alterthums, und durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, unvergesslich in den Andenken der Nachkommen beständig bleiben wird.

Vermuthlich hat die Bildhauerey bey der Kunst den Anfang gemacht. Die Aehnlichkeit hievon findet sich bey verschiedenen Völkern. Man kann kein besonderes Vaterland für die Kunst unter den Völkern angeben; den ersten Saamen zum Nothwendigen hat ein jedes Volk bey sich gefunden. Wer lehrte die Egypter wider den ausgetretenen Nil sich zu vertheidigen außer die Nothwendigkeit. Wer die Chaldäer den Lauf der Gestirne zu bemerken, außer die Nothwendigkeit. Die Nothwendigkeit und die Bedürfnis also waren es, die die Menschen antrieben, die Kunst zu treiben und die Kräfte des Geistes zu erhöhen. So zwang die Bedürfnis und der Mangel den Landmann, daß er das Feld bauete und durch diese Bebauung seinen Unterhalt sich verschafte.

————— Pater ipse colendi
 Haud facilem esse viam voluit; primus-
 que per artem

Mouit

Mouit agros, curis acuens mortalia corda:
Nec torpere graui passus sua regna ve-
terno.

Virgil. in Georg. lib. I. v. 121 - 124.

Die Erfindung der Kunst ist nach dem Alter der Völker verschieden, und je früher oder später ein Volk die Verehrung der Götter und Religion angenommen hat, um desto früher oder später haben sie auch die Kunst getrieben.

Man erinnere sich nur an die alte Geschichte. War nicht die Litteratur eher bey den Morgenländern, bey den Chaldaern, Egyptern, Phöniciern, als bey den Griechen und Römern. Und findet man nicht unter den Morgenländern Spuren von der Mittheilung der Kunst auf die Abendländer.

Die Bildhauerey also war der Anfang der Kunst. Was ist bey den Menschen angenehmer als das Sinnliche? Das Sinnliche lehrte sie Bilder machen. So schnitzeten sich die alten Völker Bilder aus Holz und belegten sie mit goldenen Blech.

Wir werden also von der Bildhauerey ohngefähr folgende chronologische Geschichte zu

te zu entwerfen haben. Sie scheint im Orient entstanden zu seyn, wurde von vielen Völkern Asiens ausgeübt und besonders von den Egyptern getrieben. Dann kam sie zu den Hetruriern, ward den Griechen bekannt und endlich in Rom aufgenommen.

Die Materie, in welche die Bildhauer arbeiteten zeigt die verschiedenen Stufen der Kunst und Bildhauerey. Mit Thon fiengen sie an, schnitzeten hierauf in Holz hernach in Elfenbein und endlich machten sie sich an Steine und Metall.

Die erste Materie der Kunst war der Thon. Er blieb auch nachher sowohl unter, als nach dem Flor der Kunst ein Vorwurf derselben, sowohl in erhobenen Sachen, als in gemalten Gefäßen. Von diesen Gefäßen haben sich sowohl einige hetrurische, als griechische erhalten. Unter den hetrurischen, sind einige mit unterschiednen Farben gemalt. Außer denen in der Vaticaniſchen Bibliothek, * befinden sich zwey in der Gallerie zu Florenz und zwey andere in dem Museo Herrn Mengs. Man grub diese gemalte Gefäße zu Nola in Campanien

* Vid. Dempst. Etrur. tab. 28. 32.

panien aus. Die Alten bedienten sich ihrer nur zur Zierrath und sie waren das bey ihnen, was jeso bey uns das Porcellan. Auch bey Opfern und in Bädern, wo man sie als einen Schmuck aufstellte, brauchte man sie. Eben dieses versteht sich, auch von den griechischen.

Von der andern Art Denkmale der Arbeit der Bildhauer in Holz, zeigen sich dergleichen noch viele in vielen Museis.* Die Egypter und die Griechen waren die ersten, die diese Figuren vergoldeten. In den ältesten Zeiten der Kunst waren die Statuen ohne allen Schmuck. Dädalus übte in diesen ältesten Zeiten in Griechenland die Kunst, und noch zu Pausanias Zeiten waren einige Bildnisse von der Hand dieses Künstlers übrig. Weil man nicht verstand, aus Stein eine menschliche Figur zu machen, so arbeitete dieser Künstler in Holz und von ihm sollen die ersten Statuen den Namen, Dädali bekommen haben.

Von so vielen Entdeckungen der Werke der Kunst, haben sich doch noch keine Statuen

* Vid. Mus. Etr. T. I. p. 51.

uen von Elfenbein gefunden. Vielleicht ist der Grund darinn zu suchen, weil das Elfenbein sich in der Erde calciniret.

Eine Art von Toffsteine dienten den Bildhauern zu ihren ersten Statuen aus Steinen. Auch den Travertin gebrauchten sie hierzu. Die Egyptischen Künstler arbeiteten außer diesen Steinen in Basalt, Porphir und Marmor.

Den Marmor brauchten die Alten anfänglich zu Kopf, Händen und Füßen an Figuren von Holz. In der fünfzigsten Olympias fieng man zuerst an, in Marmor zu arbeiten. Die mehresten Statuen von Marmor sind aus einem Stücke gearbeitet. Man hat aber auch Statuen aus zwey Stücken, als die zwey Statuen des Hadrianus und des Antoninus Pius, in dem Pallaste Nussoli.

Da man die mehresten Statuen in Marmor glättete, * so bediente man sich zur Glättung eines Steines, welcher aus

§ 2

der

* Vid. Plin. lib. 36. c. 10. Pind. Nem. Od. 6. v. 107. Caylus sur quelqu. pasag. de Pline sur les arts, p. 285.

der Insel Naxos kam. Man weiß aber auch, daß man Figuren von Marmor nur mit dem bloßen Eisen geendiget, ohne sie zu glätten. Es sind aber viele Arten des Marmors. Man hat schwarzen und weißen.

Der schwarze Marmor war später als der weiße im Gebrauch. Die vorzüglichsten Arten des griechischen weißen Marmors sind der Parische und der Penthelische. * In Rom wurde der Marmor spät verarbeitet. Die Inschrift der Columna Rostralis des C. Duillius, des würdigsten Mannes seiner Zeit beweiset es. Es war dieselbe in dem schlechtesten Steine, Peperino, genannt, gehauen. **

Auch in Erz haben die Alten große Werke gearbeitet. Das Erz wurde in Italien eher als in Griechenland zu Statuen gebraucht. Nach dem Zeugniß des Pausanias *** waren Nhoecus und Theodoros

* Perrault Paral. des anc. et mod. Dial 2. Caryoph de Marm. p. 32.

** S. Winkelm. Gesch. der K. des Alt. p. 297.

*** l. 3. p. 257.

rus aus Samos die ersten Künstler in dieser Art der Bildhauerey. In Rom war ebenfalls die Statue des Horatius Cocles und die Statue der Clölia zu Pferde beyde von Erzt.

Unter den berühmten Bildhauern des Alterthums hat sich vorzüglich Phidias, Polycleetus, Pythagoras, Lysippus, Praxiteles, Callimachus mit Ruhm gezeigt. Ihr Name wird bey den Freunden der Kunst eben so unvergesslich bleiben, als der Name eines Donatello, Bologna, Michael Angelo, Bernini, Corradi, Algardi, u. a. m.

Unter den Werken der Kunst ist die mediceische Venus (Venus anadyomene) besonders zu merken. * Sie stund in eben so großen Ruf, als ehemals der Cupido des Praxiteles, welcher eine Menge von Fremden nach der kleinen Stadt Thespiä zog. Sie zeigt die Natur in ihrer höchsten Schönheit. Man fand diese Statue zu Tivoli und sie wurde nach Florenz in

F 3 ein

* S. Sandrarts Malerakademie et observationes ad Museum de amor. Leand. 249. p. 134. edit. Kromayer.

ein besonders Zimmer, das die Tribunal heißt, gesetzt. Man liest zwar an der Base, daß der Meister dieser Venus Cleomenes gewesen.

Cleomenes filius Apollodori Atheniensis fecit.

Allein diese Aufschrift ist neu und falsch. Da man bey den Alten weder von dem Meister dieser Statue noch von der Statue selbst etwas liest, so kann man zweifeln, ob wohl diese Statue unter den Verzeichniß der berühmtesten Statuen des Plinii mit mag begriffen gewesen seyn. Wenigstens ist sie des Praxiteles würdig. Man sieht in dieser Statue, im Ganzen betrachtet, die größte weibliche Schönheit, die unter allen Antiken und modernen Statuen, immer die Bewunderung erhalten wird. Uebrigens sehen wir noch die Stelle des Wattlelet hieher:

Ainsi, lorsque Venus, dans Florence admirée,
Permet de ses beautés l'étude comparée;
Pour fixer ces calculs, que l'Art ose exiger,
Elle offre à vos regards ce qu'au fameux Berger
Elle montra d'attraits, pour assurer sa gloire,
Lors-

Lorsqu'd sa beauté seu'e elle dût 'la vi-
ctoire.

Tel on voit de Venus le corps souple et
liant
Offrir le doux aspect d'un contour on-
doyant.

L'art de peindre (chant I. p. 13.)

Die Gruppe der Niobe ist ebenfalls ei-
nes der merkwürdigsten Stücke des Alter-
thums. Die Niobe und ihre Töchter sind
als ungezweifelte Werke des hohen Stils
anzusehen. Die Eigenschaften, welche sol-
che andeuten, sind: der gleichsam uners-
chaffene Begriff der Schönheit, vornehm-
lich die hohe Einsalt, sowohl in der Bil-
dung der Köpfe, als in der ganzen Zeich-
nung, in der Kleidung und in der Ausar-
beitung. Die Schönheit ist wie eine nicht
durch Hülfe der Sinne empfangene Idee,
welche in einem hohen Verstande und
in einer glücklichen Einbildung, wenn
sie sich anschauend nahe bis zur göttlichen
Schönheit erhebenkönnte, erzeuget wür-
de; in einer so großen Einsicht der Form
und des Unrisses, daß sie nicht mit Mü-
he gebildet, sondern wie ein Gedanke er-
wecket und mit einem Hauche geblasen zu
seyn scheint. Die Töchter der Niobe sind
ein Bild der Todesfurcht und in dieser un-

§ 4

beschreib.

beschreiblichen Angst, mit übertäubter und erstarrter Empfindung vorgestellt, wenn der gegenwärtige Tod der Seele alles Vermögen zu denken nimmt; und von solcher entseelten Angst giebt die Fabel ein Bild durch die Verwandlung der Niobe in einen Felsen. Ein solcher Zustand, wo Empfindung und Ueberlegung aufhöret, und welcher der Gleichgültigkeit ähnlich ist, verändert keine Züge der Gestalt und der Bildung und der größte Künstler konnte hier die größte Schönheit bilden, so wie er sie gebildet hat.*

Man weiß nicht gewiß, ob Scopas oder Praxiteles dieses Werk verfertigt hat. Selbst Plinius** ist in Verlegenheit. Winkelmann glaubt, daß der Stil sich eher den Zeiten des Scopas, als des Praxiteles nähert.

Die Statue des Laocoon gehört ebenfalls mit unter die schönsten Werke des Alterthums. So wie die Niobe ein Bild
der

* S. Winkelmanns Hist. der K. E. 226. 170. 205. Falconet Reflexions sur la Sculpture p. 55.

** Hist. nat. I. 36. c. 5.

der Todesfurcht ist, so ist dieser ein Bild des höchsten Leidens und Schmerzens. Ein Mann* der unsre Zeiten durch seine große Kenntniß in der Geschichte vorzüglich aufgekläret hat, irret doch, wenn er vom Laocoon redet. Und Pirro Ligorio erinnert sich auch nicht, wie falsch er denke, wenn er behauptet, es sey der heutige Laocoon nicht der alte so berühmte. Denn obgleich Plinius sagt: er habe aus einem Stücke bestanden, so war doch vermuthlich die Zusammenfügung der beyden Stücke, woraus er bestehet, damals nicht sichtbar. Er ist von drey griechischen Meistern dem Agesander, Athenodor und Polidor verfertigt. Felix von Fredis entdeckte ihn in den Bädern des Titus und Papst Julius II. gab ihm und seinen Söhnen introitus et portionem gabellae Portae S. Iohannis Lateranensis zur Belohnung. Leo X. aber gab diese Einkünfte an die Kirche von St. Johann Lateran zurück, und jenem an deren Stelle Officium Scriptoriae Apostolicae, worüber ihn den neunten November 1517 ein Breve ausgesertiget wurde. ** Da die Gruppe sollte re-

§ 5

stauri-

* Rollin. Hist. anc. T. XI. p. 87.

** S. Winkelm. Gesch. d. R. S. 349.

stauriret werden, so trag man diese Arbeit Michael Angelo auf, und dieser machte auch den einen Arm. Er fieng eine Kopie an, ließ sie aber nachgehends liegen. Cornaccini hat die Arme der beyden Söhne ergänzt. Ehe ich dasjenige anführe, was Winkelmann von dieser Statue sagt, will ich die schöne Stelle des Virgils herschreiben.

Laocoon, ductus Neptuno forde sacerdos,
Solennes taurum ingentem maclabat ad
aras

Eccē autem gemini a Tenedo tranquilla
per alta

(Horresco referens) immensis orbibus
angues

Incumbunt pelago, pariterque ad litto-
ra tendunt:

Pectora quorum inter fluctus arrecta, ju-
baeque

Sanguineae exsuperant undas, pars caetera
pontum

Pone legit, sinuatque immensa volumi-
ne terga.

Fit sonitus spumante salo: jamque arva
tenebant,

Ardentesque oculos suffecti sanguine et
igni,

Sibila lambebant linguis vibrantibus
ora.

Diffugimus visu exsangues. Illi agmine
certo

Laocoonta petunt, et primum parva duo-
rum

Corpo-

Membra, latusque retro sinuatam a vul-
 nere cernas.
 Ille dolore acri, et laniatu impulsus
 acerbo,
 Dat gemitum ingentem, crudosque evel-
 lere dentes
 Connixtus, laevam impatiens qd terga
 Chelydri
 Objicit: intendunt nervi, collectaque ab
 omni
 Corpore vis frustra summis conatibus in-
 stat.
 Ferre nequit rabiem, et de vulnere mur-
 mur anhelum est.
 At serpens lapsu crebro redeunte subin-
 trat
 Lubricus, intortoque ligat genua infima
 nodo.
 Absistunt furae, spirisque prementibus
 arcum
 Crus tumet, obseptu turgent vitalia
 pulsu,
 Liventesque atro distendunt sanguine
 venas.
 Nec minus in natos eadem vis effera
 faevit
 Implexuque angit rapido, miserandaque
 membra
 Dilacerat: jamque alterius depasta cru-
 entum
 Pectus, suprema genitorem voce cientis,
 Circumjectu orbis, validoque volumine
 fulcit.
 Alter adhuc nullo violatus corpore morfu,
 Dum parat adducta caudam divellere
 planta,

Horret

Horret ad aspectum miseri patris, haeret in illo,
 Et jamjam ingentes fletus, lachrymasque cadentes
 Anceps in dubio retinet timor. Ergo perenni
 Qui tantum statuistis opus jam laude niterentes,
 Artifices magni, (quanquam et melioribus actis
 Quaeritur aeternum nomen, multoque licebat
 Clarius ingenium venturae tradere famae)
 Attamen ad laudem quaecunquae oblata facultas
 Egregium hanc rapere, et summa ad fastigia niti.
 Vos rigidum lapidem vivis animare figuris
 Eximii, et vivos spiranti in marmore sensus
 Inferere, aspiciamus motumque iramque doloremque,
 Et pene audimus gemitus: vos extulit olim
 Clara Rhodos, vestrae jacuerunt artis honores
 Tempore ab immenso, quos rursus in luce secunda
 Roma videt, celebratque frequens: operisque vetusti
 Gratia parta recens. Quot! prestantius ergo est
 Ingenio

Ingenio, aut quovis extendere fata la-
bore,
Quam factus et opes et inanem exten-
dere luxum. *

Man muß die prächtige Beschreibung Winkelmanns mit dieser Stelle vergleichen und Lessings Laocoon zugleich hier mit verbinden. Hier folgt Winkelmanns Beschreibung. **

Laocoon ist eine Statue im höchsten Schmerze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu sammeln sucht; und indem sein Leiden die Muskeln aufschwellt und die Nerven anziehet, tritt der mit Stärke bewaffnete Geist in der übertriebenen Stirne hervor, und die Brust erhebt sich durch den beklemmten Odem und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in sich zu fassen und zu verschließen. Das bange Seufzen, welches er in sich und den Odem
an

* Vid. Gruteri Delic. Poet. Itolorum Parte alt. p. 582. et Leodegarii a Quercu Farago Poematum T. II. p. 63. Lessings Laocoon. p. 70. Spences Polymetis.

** Gesch. d. K. S. 348. und Lessings Laocoon.

an sich zieht, erschöpft den Unterleib und macht die Seiten hohl, welches uns gleichsam von der Bewegung seiner Eingeweide urtheilen läßt. Sein eignes Leiden aber scheint ihn weniger zu beängstigen, als die Pein seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater wenden und um Hülfe schreyen; denn das väterliche Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Augen, und das Mitleiden scheint in einem trüben Dufte auf demselben zu schwimmen. Sein Gesicht ist klagend, aber nicht schreyend, seine Augen sind nach der höhern Hülfe gewandt. Der Mund ist voll von Wehmuth, und die gesenkte Unterlippe schwer von derselben; in der überwärts gezogenen Oberlippe aber ist dieselbe mit Schmerz vermischt, welcher mit einer Regung von Unmuth, wie über ein unverdientes unwürdiges Leiden in die Nase hinauf tritt, dieselbe schwülstig macht und sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen Nüßfen offenbaret. Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz und Widerstand wie in einem Punkte vereinigt, mit großer Weisheit gebildet: denn indem der Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt, so drückt das Sträuben wider denselben das obere Augenfleisch niederwärts,
und

und sein Stand, zeigt von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysien bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre mit gefälliger Jugend, und spielet mit sanften Zärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder. Gehe mit deinem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, um den Geist mit Schönheiten, die sich über die Natur erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts sterbliches, noch was die menschliche Dürstigkeit erfordert.

So wie im Apoll ein hohes Ideal allein, und im Laocoon die Natur mit dem Ideal und mit dem Ausdrücke erhöht und verschönert worden, so ist in der Statue des berühmten borghesischen Fechters eine Sammlung der Schönheiten der Natur in vollkommenen Jahren, ohne Zusatz der Einbildung. Das Gesicht zeigt augenscheinlich, daß dessen Bildung nach der Wahrheit der Natur genommen ist: denn es stellt einen Menschen vor, welcher nicht mehr in der Blüthe seiner Jahre steht, sondern das männliche Alter erreicht hat, und es entdecken sich in demselben die Spuren

ren von einem Leben, welches beständig beschäftigt gewesen, und durch Arbeit abgehärtet worden.

In einem Glanze von ehemaliger Schönheit zeigt sich noch der Hercules im Belvedere. Die Gebeine und die Muskeln zeichnen sich vorzüglich in dieser Statue aus. Michael Angelo hielt den Torso für das größte Meisterstück des Alterthums, und studirte beständig darnach.

Als ein Muster vollkommener Verhältnisse und der schönsten Natur, betrachten die Künstler die Statue des Antinous. Man sieht hier den schönsten Liebling des Hadrians, den der Kayser nach seinem Tode vergöttern, und eine Menge von Statuen und Tempeln errichten ließ. Der Kopf ist einer der schönsten jugendlichen Köpfe aus dem Alterthum. Er ist ein Bild der Grazie holder Jugend, und der Schönheit blühender Jahre, mit gefälliger Unschuld und sanfter Reizung gefellet, ohne Andeutung irgend einer Leidenschaft, welche die Uebereinstimmung der Theile, und die jugendliche Stille der Seele, die sich hier bildet, stören könnte. Das Auge redet mit einnehmender Unschuld. Die

G 2

Stirn

Stirn kündigt den Held an in der erhabnen Pracht.

Die Kunst in Stein zu schneiden, ist sehr alt, und unter den meisten Völkern des Alterthums getrieben worden. Sie scheint im Orient entstanden zu seyn, und vorzüglich von den Egyptern ausgeübt worden. Von den Egyptern kam sie auf die Hebräer, und von diesen auf die Griechen und Römer. *

Um die geschnittenen Steine der Völker des Orients bekümmere ich mich nicht. Ich will nur der Egyptischen, Hebräischen, Griechischen und Römischen gedenken.

Der schönste Egyptische Stein war ein Cameo. Er stellt den Kopf einer Isis vor, und gehörte dem Marchese Capponi zu Rom. Wir haben eine große Menge Egyptischer Steine, welche in die Tiefe geschnitten sind; wir haben aber auch einige wenige, an denen die Figuren erhaben geschnit-

* S. Klotz über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihre Abdrücke.



geschnitten sind, welche man pierres camées nennt. Der Gebrauch dieser Steine bestand insgemein im Siegeln, und Caylus denkt unrichtig, wenn er meynt, daß man Steine von beyden Gattungen der Kunst sowohl derer die tief, als auch derer die erhaben gearbeitet sind, in gleicher Proportion hätte erhalten müssen. Eben der Gebrauch damit zu siegeln, machte die von der einen Gattung nothwendiger, als die von der andern. Der Luxus vermehrte die Camei; und wenn bey den Egyptern der Camei gegen ihre vertieften Steine ungleich weniger waren, als bey den Griechen und Römern: so kam es nur daher, weil bey jenen der Luxus niemals so groß gewesen, als bey diesen. *

Die Scarabei ** sind unter den geschnittenen Steinen bey den Egyptern diejenigen gewesen, auf welchen sie beyde Arten des Schneidens angebracht haben. Von diesen Steinen stellet die erhobene runde Seite einen Käfer, die flache aber eine egyptische Gottheit von spätern Zeiten vor. Sie sind durchboret, weil sie als ein Amulet am Halse getragen wurden.

G 3

Auch

* S. Lessings antiq. Briefe erster Theil p. 129.

** Vid. Natter Pier grav. fig. 3.

Auch bey den Sctruviern sind die mehresten geschnittenen Steine Scarabei.* Man kann hiebey auf die Verwandtschaft dieses Volkes mit den Egyptern zurückschließen.

Bey den Griechen wurde die Steinschneiderkunst zu größrer Vollkommenheit gebracht. Und ohnerachtet die Kunst bey ihnen später, als bey den Morgenländern erfunden wurde, so trifft man doch bey ihnen die größten Künstler an. Anfänglich siegelten sie mit Holz von Wurm durchlöcheret, und ein Stein in dem Stosfischen Museo, welcher nach Art der Gänge eines solchen Holzes geschnitten ist und zum siegeln scheineth gebiet zu haben, beweiset es. Eben diese Gewohnheit mit geschnittenen Steinen zu siegeln, war noch im peloponnesischen Kriege gebräuchlich. Als die Kunst hernach mehr im Aufwuchse kam, so bekam auch die Steinschneiderkunst mehr Schönheit und Gracie. Die Schönheit der Kunst bey den Griechen fällt zwischen die Zeiten des Polykrates und Ismenias. In diesen Zeiten erhoben sie durch die Größe ihres Geistes** vorzüglich diese

* Vid. Descr. des Pier. gr. du Cab. de Stofch.

** Vid. Natter Traité de la Grav. en Pier.

diese Kunst und in diesen Zeiten siehet man bey ihnen die schönsten geschnittenen Steine.

Durch den Fall der Kunst bey den Griechen, kam die Kunst auf die Römer. Unter ihnen haben sich besonders mit Ruhm gezeigt, Dioscorides, oder wie ihn Torrentius in einigen Handschriften des Svetons geschrieben gefunden, Dioscurides und Solon. Der erste schnitt die Köpfe des Augustus, mit welchen dieser zu siegeln pflegte. Der andere hat uns unter andern Steinen den vermeinten Kopf des Mäenas, die berühmte Medusa, einen Diomedes und Cupido geliefert. Die Nachkommenschaft wird den Namen dieser Künstler mit eben der Hochachtung nennen, als den Namen eines Cronius, Pyrgoteles, Apollonides und Phrygillus, die ihre Zeiten ebenfalls so aufklärten, als die unsrigen Zuscher, Becker, Natter, Zanetti, Gori, Lippert u. a. m.

Die alten Künstler gruben in alle Arten von kostbaren Steinen. Sie schnitten in Diamant, Perlen, Emaragd, Rubin, Sapphir, Carneol und Achat.* Es

G 4

herrscht

* Vid. Orpheus de lapidibus. Christ Comment. Lips. Litterarii T. I. Mariette Pierres grav. Plinii hist. N. lib. 37. Ioh. Gori

herrscht aber in Ansehung der Benennung, welche die alten Schriftsteller den Edelsteinen beygelegt eine große Dunkelheit. Die neuern haben zwar die alten beygehalten, allein sie haben ganz andere Steine damit beschenkt, als die Alten.

Mit dem Diamant wußten überhaupt die Alten alle feine Steine ohne Unterscheid zu bearbeiten. Sie schnitten aber mit dem Diamant nicht allein, sie bedienten sich auch dabey des Rades: Doch schnitten sie auch mit der Diamantspize. Natter hat dieses an einen von den beyden Ochyaden schon angemerkt. *

Das Pulver, welches die alten Steinschneider gebrauchten, war ihnen eben so gewöhnlich, als den unsrigen der Smirgel. **

Die geschnittenen Steine hatten unter den Römern große Liebhaber. *** Scaurus der Stieffsohn des Sylla legte zuerst in Rom

ri Dactyliothea Zanettiana. Goguer de l'origine des Loix des Arts etc. Tom. I. Part. II. Lipperts Daktil.

* Vid. Traité de la Meth. ant. p. 12.

** S. Lipperts Vorb. der Daktil. S. 34.

*** S. Klotz über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihre Abdrücke.

Nom eine Sammlung von geschnittenen Steinen an. Selbst Mäcen bezeugt bey dem Horaz, wie sehr ihm die Edelsteine angenehm seyn. Ich weiß wohl, daß man hier den Einwurf gemacht hat, daß Mäcen in diesem Gedichte nur eine bloße abgeschmackte Kafozelie, keinesweges aber eine Liebhaberey an Edelsteinen verriethe. Allein dieser großer Kenner der schönen Litteratur, von dem man eben das sagen kann, was Cicero von sich gegen dem Atticus:

Vide quam fim antiquorum hominum!

sollte man ihm nicht auch den Geschmack an den Werken dieser Kunst beylegen?

Beyderley Geschlechter bey den Römern bedienten sich der Edelsteine als eine Zierath. Bey dem Frauenzimmer war es der größte Puz, und die Mannspersonen besetzten die Kleidung mit Steinen. Das römische Frauenzimmer war vor die kostbaren Steine dergestalt eingenommen, daß man bey der Iulia Paulina, welche die Agrippina aus Zoon, weil der Kaiser Claudius sie auch hatte heirathen wollen, aus dem Wege räumen ließ, vor drey Millionen werth fand.

Ueberhaupt kann man aus den alten Münzen und Marmor den Puz der römischen Frauenzimmer kennen lernen. Ein Theil ihres Puzes bestand in Perlen und Edelgesteinen. Die Perlen waren bey ihnen in viel höhern Werth, als heute zu Tage. Diamanten aber traf man sehr selten an, weil sie allereerst durch den Handel nach Indien gemein wurden. Sie verstanden sie nicht einmal in Ecken zu schleifen, viel weniger so vollkommen, wie zu jetzigen Zeiten, zu poliren.* Die farbigen Steine hingegen waren nicht so rar, wovon sie auch einen guten Gebrauch zu machen, und sie so wohl in der Vertiefung, als Erhöhung sehr schön zu schneiden wußten. Doch genug hievon!

Auch aus den Münzen kann man die Kenntniß der Kunst einer Nation bemerken. Obgleich die Egypter zeitig die Kunst treiben, so hat man doch niemals Münzen von diesem Volk entdeckt. Von den Münzen der Hetrurier hat Herr Winkelmann zweye in Rom gesehen. Sie

* Vid. Plin. lib. 37. cap. 14. Trist. Com. Histor. T. 3. Aug. Vailland Num. Imp. Aur. et Arg. und die gorläische Dactyliotheek.

Sie bestehen aus einem weißlichen Metalle, die eine hat auf einer Seite ein Thier, welches ein Hirsch zu seyn scheint, und auf der andern sind zwei vorwärts gestellte Figuren, welche einander gleich sind, und einen Stab halten. Dieses, fügt er hinzu, müssen die ersten Versuche ihrer Kunst seyn. Die Beine sind zwei Linien, welche sich in einem runden Punct endigen, wodurch die Füße bezeichnet sind; der linke Arm, welcher nichts hält, ist eine von der Schulter ab wenig gekrümmete gerade gesenkte Linie, und reicht fast bis auf die Füße; ein wenig kürzer ist das Gemächte, welches auch an Thieren auf den ältesten Münzen und Steinen ungewöhnlich lang ist; das Gesicht ist wie ein Fiegen Kopf gestellet. *

Vorzüglich schön sind die griechischen Münzen. Sie zeichnen sich unter allen Münzen am meisten aus. Die ältesten sind die von Sybaris, von Caulonia und von Posidonia. Sie sind von schönem Gepräge, aber man erkennet an ihnen den hetrurischen Stil. Die Sicillanischen übertreffen diese noch an Schönheit. Wer kann die vortreflichen Münzen der Städte Leon-

* S. Gesch. der R. p. 101. und 102.

Leontium, Messina, Segesta und Syracus ohne den Empfindungen betrachten, die die Begriffe der Schönheit erzeigen können? Die Köpfe auf diesen Münzen sind besonders schön gezeichnet, und zeigen von der Geschicklichkeit der Künstler die Bildung und Ausführung der Schönheit auszudrücken. Ich füge noch die macedonischen Münzen hinzu, die die schönste Zeit der Kunst vollkommen ausdrücken.

Die Schönheiten der Werke der Kunst zeigen sich hauptsächlich in den Gemälden. Die Nachahmung sichtbarer Vorwürfe, die vermittelst der Gestalt und Farben geschieht, ist das Wesen der Malerey. Je stärker und getreuer die Malerey die Natur nachahmet, desto mehrere und bessere Kennzeichen giebt sie uns, den wahren Begriff derselben zu bestimmen. Die Werke der besten Maler können uns diese wahren Begriffe noch mehr erhöhen. * Der Unwissende, der Kenner und selbst der Maler wird bey den Gemälden eines
Raphael,

* Vid. des Piles Rem. sur l'art de peinture de Fresnoy. Iean Bapt. Du Bos reflex. sur la Poes. et sur la peinture. Watelet reflex sur la peint.

Raphael, Tizian, Rubens, Angelo, Caracci, Maratta u. a. m. hingerissen. Und dieses ist also die erste Pflicht der Malerey anzulocken und zu gefallen. Die zweyte ist, daß der Maler den Anschauenden mitten in dem Vergnügen unterrichte und belehre. Man betrachte nur die Gemälde eines Corregio, Giorgione, Julius, Poussin und Vandyke. Man findet in diesen Gemälden eine sanfte und gemäßigte Harmonie und eine edle Zierlichkeit selbst im Geschmack der Zeichnung. Diese Zierlichkeit wird noch von der Richtigkeit im Zeichnen unterstützt und stellt uns Bilder der Vollkommenheit vor die Augen, die unsre Aufmerksamkeit gewinnen und unsern Geist mit einem angenehmen Erstaunen rühren und belehren.

Wer die Werkstätte der Künstler selbst besucher und durch Lesung der besten Schriften seinen Geschmack gebildet hat, wird vorzüglich dieses Vergnügen mit der größten Lebhaftigkeit empfinden. Er wird in den Gemälden des Raphaels, der vor allen Malern den Vorzug behauptet, weil er alle Theile seiner Kunst mit der größten Vollkommenheit vereinigte, empfinden, wie sehr dieser Künstler das Antike zu seinem Muster gewählet und den Geschmack

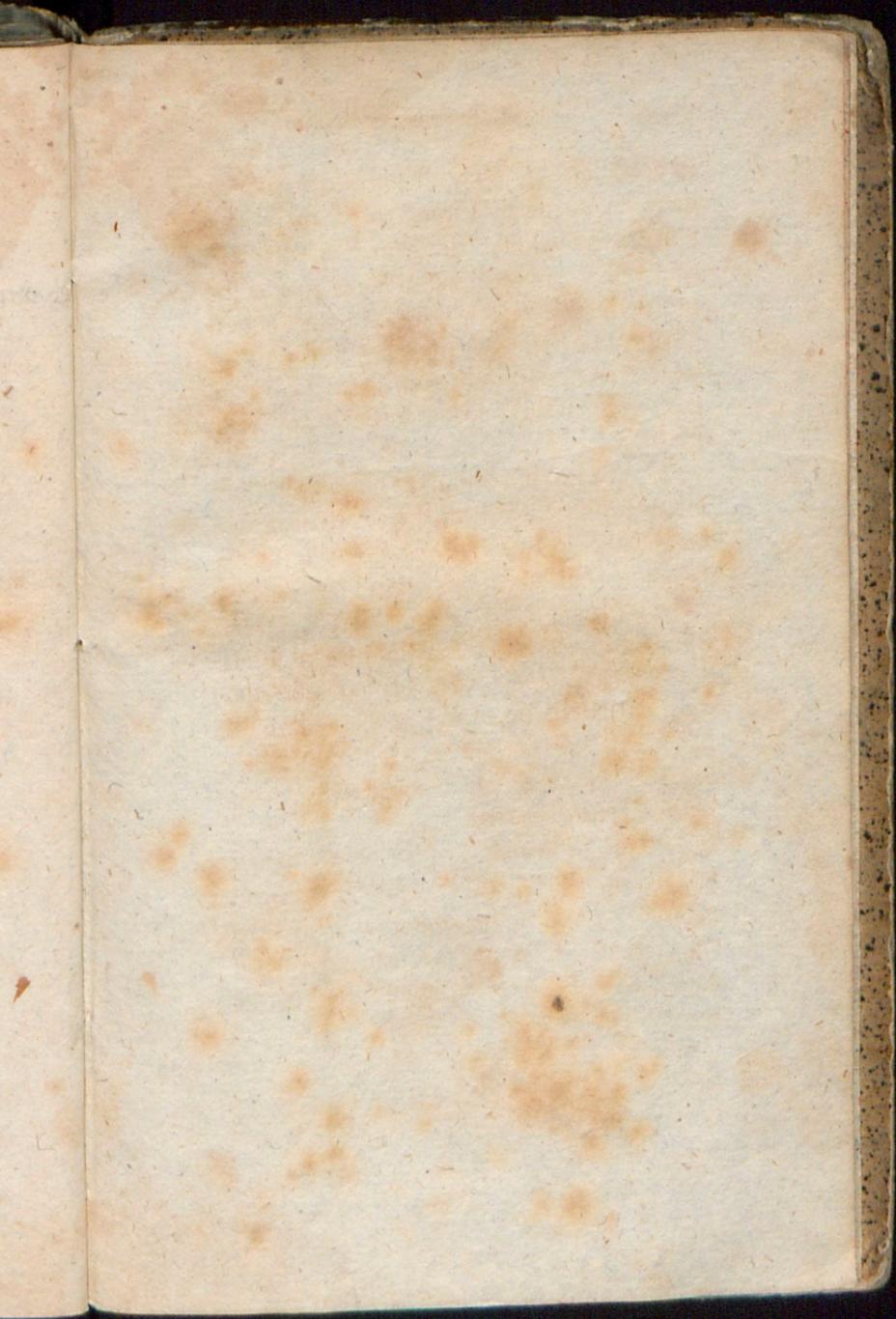
in

in der Malerey rühmlich unter seinen Zeitgenossen auf den Thron gesetzt hat. Er war derjenige, der die Malerkunst mit Tizian mit Ehr und Ruhm wiederherstellte, so wie Corneille und Racine in der Poesie mit allen Kräften die dramatische Poesie wieder herstellten und ihr den ehemaligen Zustand und Würde wieder verschafften.

Man muß allerdings so billig seyn und diesen neuern Malern, deren ich jetzt gedacht habe, das Lob des Schönen und Angenehmen wiederfahren lassen. Dornichino, Albani, Gvercini, Guido, Jordans, Buonarotti, Salviati, Palma, Paul von Verona, Peter von Cortona, u. a. m. waren sie es nicht, die sich nach den Alten bildeten, ihre Vollkommenheiten erreichten und das Schöne und gefällige von ihnen lernten?

So ward in unsern Zeiten ein Mengs ein Wiederhersteller der Kunst, der als ein Phoenix gleichsam aus der Asche des ersten Raphael's erwecket wurde und in der Kunst den höchsten Flug menschlicher Kräfte erreichte.











Del 1984

(1984)

Nur für den Lesesaal!

Vol. 118-3

112

[Handwritten signature]





B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Centimetres

Betrachtungen

über die

Schönheiten des Alterthums.

Artificumque manus inter se operumque labores
Miramur.

VIRGIL.

Von

Johann Samuel Pauli.

Mitau und Leipzig,

ben Jakob Friedrich Hinz.

1774.